

Forschungsstelle
für Aramäische Studien

Jahresbericht
2013 – 15

uni.kn - wwa-grafik, wwa-druck - 3./2016



Adresse

Forschungsstelle für Aramäische Studien
Fachbereich Geschichte und Soziologie
Universität Konstanz
Fach 213
78457 Konstanz · Germany
+49 7531 88-5623
Fax +49 7531 88-5765
aramaeische.studien@uni-konstanz.de

[- geschichte.uni.kn/forschungsstelle-fuer-aramaeische-studien](http://geschichte.uni.kn/forschungsstelle-fuer-aramaeische-studien)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Grußwort des Stiftungsvorstandsvorsitzenden Martin Halef	4
Begrüßungsrede von Prof. Dorothea Weltecke	5
Begrüßungsrede der Prorektorin Prof. Silvia Mergenthal	7
Interview mit Prof. Dorothea Weltecke	8
Inhaltliche Arbeit	11
Wissenschaftliche Mitarbeiter	11
Promotionsbericht von Ralph Barczok, Wissenschaftlicher Mitarbeiter	11
Promotionsbericht von Dominik Giesen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter	11
Stipendiaten	12
Forschungsvorhaben von Dr. Bas Lafleur, Anschubfinanzierung	12
Forschungsvorhaben von Georges Toro, Stipendiat	13
Forschungsvorhaben von Sanherib Demir, Anschubfinanzierung	14
Forschungsvorhaben von Andrew N. Palmer, Stipendiat	15
Wissenschaftlicher Koordinator	15
Forschungsvorhaben von Zeki Bilgic, Wissenschaftlicher Koordinator	15
Veranstaltungen	17
Europaweite KrASse NISIBIN Tour – Weltliteratur in Aramäisch	17
Hearing zur Lage der aramäischen Gemeinschaft	17
Vortragsabend zur Geschichte der nichtislamisch ethnischen Minderheiten im Osmanischen Reich	22
Vorteile der Zweisprachigkeit – Aramäisch als Muttersprache	23
Sayfo-Woche vom 29. Mai bis 2. Juni 2015	24
Tagung am 29. und 30. Mai an der Humboldt-Universität zu Berlin	25
Kranzniederlegung an der ökumenischen Gedenkstätte in Berlin	29
Feier zum zentralen Gedenktag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin	31
Exkurs: Warum ein „eigener“ Gedenktag?	33
Grußwort des Stiftungsvorstandsvorsitzenden Josef Kaya zum Gedenktag	35
Ansprache von Prof. Dorothea Weltecke zum Gedenktag	38

Internationaler Workshop „Kolloquium zum wissenschaftlichen Austausch unter Doktoranden“	41
Filmvorführung „Watchers of the Sky“	44
Datenbankprojekt	45
Aktive Teilnahme an Konferenzen	47
Veröffentlichungen	48
Veröffentlichungen von aramäischen Übersetzungen	48
CD: Sayfo 2015 – Musikalische Werke anlässlich des 100. Gedenktages	48
Wissenschaftliche Veröffentlichungen	49
Ralph Barczok	49
Andrew N. Palmer	50
Impressum	51
Notizen	52

Vorwort

Die NISIBIN – Forschungsstelle für Aramäische Studien wurde am 15. April 2013 feierlich im Fachbereich Geschichte und Soziologie der Universität Konstanz eingegliedert. Damit wurde die erste Einrichtung geschaffen, die sich explizit der Erforschung der Aramäer in ihren kulturellen, historischen, soziologischen, politischen und künstlerischen Aspekten in einem universitären Rahmen widmet. Diese Erweiterung des Studienbetriebes einer Universität ist daher weltweit einzigartig.

Die finanziellen und strukturellen Voraussetzungen für die Institutionalisierung der „Aramäischen Studien“ in einer Forschungsstelle an der Universität schafft die NISIBIN - Stiftung für Aramäische Studien, die am 20. März 2010 gegründet wurde. Die Stiftung für Aramäische Studien ist Mitglied im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und damit Teil eines Netzwerks zahlreicher Stiftungen großer deutscher Unternehmen, die in einem wissenschaftsfördernden Verband unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland organisiert sind.

Im vorliegenden Bericht werden die Tätigkeiten der Forschungsstelle seit der Gründung bis zum Redaktionsschluss im Dezember 2015 gesammelt und für die Interessierten und Unterstützer dieses Projektes zum Lesen bereit gestellt.

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre.

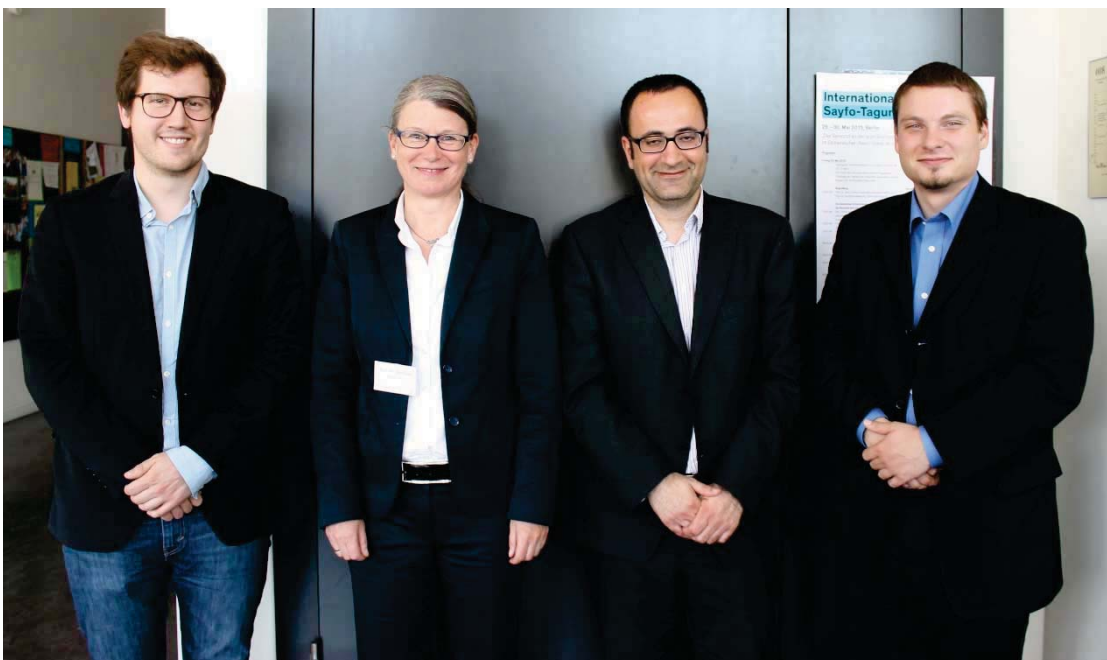


Abb. 1 Die Leiterin der Forschungsstelle für Aramäische Studien Prof. Dorothea Weltecke (2. v. l.) mit den Mitarbeitern Dominik Giesen, Zeki Bilgic und Ralph Barczok (v. l.).

Grußwort des Stiftungsvorstandsvorsitzenden Martin Halef

Begrüßungsrede des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung für Aramäische Studien Martina Halef zur feierlichen Eröffnung der Forschungsstelle für Aramäische Studien an der Universität Konstanz am 15. April 2013.

Mit der „Stiftung für Aramäische Studie“, der wir vor der Jahren am 20. März 2010 im Senatssaal der Ruhr-Universität Bochum feierlich einen Anfang gesetzt haben. Ist ein Traum Wirklichkeit geworden. Eine Stiftung, die sich den neuen Fragen und Herausforderungen in der Diaspora stellt und Antworten für die nächsten Generationen zu formulieren sucht, um die Geschichte, die Erfahrung und die Gegenwart der Aramäer in der modernen Welt zu bewahren – damit unserer Gemeinschaft in dieser modernen, sich globalisierenden Welt bestehen kann und Bestand hat. Es geht nicht nur darum, nicht vergessen zu werden – es geht darum, die Traditionen und die Identität der Aramäer *neu* zu denken, sie *weiter* zu denken.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die aus dieser Arbeit fruchten, werden unsere Gemeinschaft nicht nur sichtbar machen, sondern sie werden den Institutionen unserer Gemeinschaft dienlich sein. Unsere Institutionen, die sich in den letzten Jahrzehnten in der Diaspora entwickelt haben, sehen sich neuen, in ihrer Weise nie dagewesenen Herausforderungen gegenüber. Mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, die diese Stiftung hervorbringen kann, möchten wir unseren Beitrag zur Bearbeitung der Herausforderungen leisten.

Wir möchten einen Aufbruch, wir möchten jenes Erwachen unserer Gemeinschaft, die seit Jahrhunderten von Unterdrückung und Verfolgung an den Rand der Geschichte in die Dunkelheit gedrängt worden war, begleiten, indem wir ein wissenschaftliche Auseinandersetzung mit unserer Gemeinschaft, mit ihrer Geschichte, ihrer Kultur, ihrer Sprache fördern. Mit der Errichtung der Forschungsstelle hat die „Stiftung für Aramäische Studien“ zum Ziel gesetzt, der geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Erforschung der Aramäer, sowohl in ihrem Ursprungsgebiet dem Fruchtbaren Halbmond als auch in der Diaspora, eine institutionelle Grundlage zu geben.

Zudem wird keine Gemeinschaft einen in einem demokratischen und zivilgesellschaftlichen Gemeinwesen, in dem der kulturelle Pluralismus eine zentrale Bedeutung hat, einen Platz finden, wenn sie nicht dementsprechend – in einer institutionalisierten Form – am öffentlichen Leben teilnimmt. Dies ist nur zu gewährleisten, wenn die Forschung über die aramäische Gemeinschaft als Wissenschaftsdisziplin einen Platz in der deutschen Wissenschaftslandschaft findet.

Wir schätzen uns glücklich, in die Spur der Semitistik und Syrologie zu treten. Es gibt seit mehr als 500 Jahren die Beschäftigung mit der aramäischen Sprache und der syrischen Theologie an Deutschen und Europäischen Universitäten. Es gibt die klassische Beschäftigung mit der Sprache, Theologie und Kirchengeschichte. An den Universitäten wird gegenwärtig jedoch alles Orientalistische (mit Ausnahme der Islam-Studien) eher zurückgedrängt, sodass die Aramäische Studien als Wissen-

schaftsdisziplin in dieser Hinsicht einen neuen Stellenwert bekommen und damit nicht nur eine Bereicherung der Volksgruppe bedeuten, sondern auch eine Erweiterung des Studienbetriebes einer Universität.

Ich persönlich freue mich sehr darüber, dass ich Teil dieses wichtigen Projekts geworden bin und ich freue mich, dass Sie heute hierher gefunden haben, in dem Bewusstsein, dieses Projekt mitzutragen. Die Anwesenheit jeder Einzelnen und jedes Einzelnen hier im Raum gibt uns Mut und bestärkt uns in unserer Entschlossenheit, dieses Projekt „Aramäische Studien“ weiterzuentwickeln.

Ich möchte mich im Namen der Stiftung für Aramäische Studien vor allem bei Frau Prof. Weltecke sehr herzlich bedanken. Es ist uns sehr bewusst, dass die Errichtung und die Leitung dieses einzigartigen Projekts Ihnen, Frau Prof. Weltecke, viel Arbeit und Zeit in Anspruch nehmen wird. Der Leitung der Universität danke ich für die Offenheit und Bereitschaft, die Forschungsstelle anzunehmen und zu unterstützen.

Begrüßungsrede von Prof. Dorothea Weltecke

Begrüßungsrede der Leiterin Prof. Dorothea Weltecke zur feierlichen Eröffnung der Forschungsstelle für Aramäische Studien an der Universität Konstanz am 15. April 2013.

Die Stifter, der Vorstand der Stiftung und die Mitglieder des Stiferrates haben uns einen Auftrag gegeben, in Konstanz und von Konstanz aus etwas für die Aramäischen Studien zu leisten. Eine solche private Initiative ist etwas Besonderes. Sie kommt zur rechten Zeit, ja, geradezu im letzten Augenblick. Seit Jahren schließen die Universitäten in Deutschland die Lehrstühle für den Christlichen Orient und konzentrieren sich beim Ausbau in der Orientalistik ganz wesentlich auf die Islamwissenschaft. Die Stiftung hat nicht weniger eine lebensrettende Maßnahme ergriffen.

Ich möchte mich auch bei Erzbischof Mor Polycarpus und Mor Philoxenus besonders für Ihr Kommen danken. Sie sind die wichtigsten Repräsentanten Ihrer Kirche und leisten unermüdliche Arbeit in dieser schwierigen Situation in der europäischen Diaspora. Gleichzeitig sind Sie aber auch Gelehrte, weswegen ich Sie herzlich dazu einladen möchte, uns wieder zu besuchen, um Vorträge über die Theologie und Geschichte der syrisch-orthodoxen Kirche zu halten, bei uns zu sein und unsere Studierende zu inspirieren oder an einem unserer Fellowprogramme teilzunehmen.

Ganz besonders danke ich der Universität Konstanz, da es nicht selbstverständlich ist, dass wir uns hier im Fachbereich Geschichte und Soziologie mit dieser Forschungsstelle ansiedeln dürfen – aus zweierlei Gründen: erstens hat die Universität Konstanz keine orientalistischen Fächer und zweitens ist es überhaupt nicht üblich, dass eine solche Forschungsstelle sich in der Geschichte und der Soziologie niederlässt. Ehrlich gesagt, ist es kein Schade, dass es hier keine Orientalistik gibt. Ich bin überzeugt davon, dass wir gemeinsam zeigen können, dass Orientalistik gerade nicht ein Orchideenfach in einer kleinen, abgelegenen Villa sein muss, wie ich es aus mei-

ner Studienzeite kenne und wie es in den letzten 100 Jahren üblich geworden ist. Im Gegenteil, die Universität Konstanz hat hier eine große Chance: Sie kann durch die Integration der außereuropäischen Forschungsgegenstände in die großen Fächer wie Geschichte und Soziologie zeigen, dass die Beschäftigung damit integral zur politik- und geisteswissenschaftlichen Forschung dazu gehört.

Auch wenn diese Forschungsstellen heute sehr bedroht sind: Seit über 500 Jahren wird an deutschen theologischen Fakultäten und in philologischen Spezialfächern die Kirchengeschichte der syrischen Kirchen, das klassische Syrisch sowie die Theologie erforscht und gelehrt. Das ist eine unverzichtbare Grundlage. Wir könnten noch mehr davon brauchen und ich bin froh über die Tatkraft meines verehrten Kollegen Prof. Pinggéra. Ich bin froh, dass Du heute gekommen bist, und interpretiere Dein Kommen heute als Zusage für weitere Zusammenarbeit.

Aber niemals hat sich bisher die säkulare Geschichtswissenschaft den aramäischen Christen im Besonderen und den östlichen Christen im Allgemeinen in systematischer Weise geöffnet. Nie hat sie Modelle entwickelt, die der Tatsache Rechnung geben, dass das europäische Christentum nur ein kleiner Ausschnitt der transkulturellen christlichen Tradition ist. Nie hat sie die Ergebnisse der Theologie- und Kirchengeschichte in ihre eigenen Argumentationen und Konstruktionen auch nur im Mindesten zur Kenntnis genommen. Noch immer ist die „christlich-jüdische Tradition“ in Deutschland eine allgegenwärtige, populäre Chiffre für *europäische* Traditionen. Weil das so ist, spielt das aramäische Christentum, die syrischen Kirchen, wie auch die anderen östlichen Kirchen, keine Rolle in unserem politischen und historischen Denken. Sie existieren für uns einfach nicht. Wir denken das östliche Mittelmeer als eine monolithische Welt des Islam. Die Folgen davon können wir täglich im Umgang der westlichen Länder etwa mit Ägypten und Syrien beobachten.



Abb. 2 Prof. Dorothea Weltecke mit den Festrednern Prof. Karl Pinggéra und Prof. Matthias Armgardt (v. l.).



Abb. 3 Die Stifter und Stiftungsvorstände Martin Halef (2. v. l.) und Josef Kaya (rechts).

Und deshalb geht es heute und auch in der Zukunft nicht nur darum, etwas für die Aramäischen Studien und ihre Integration in unsere Forschung zu tun. Es geht um Entwicklungshilfe, aber in eine anderen Richtung, als man denken könnte. Es geht auch ganz wesentlich um Entwicklungshilfe für die deutsche historische Forschung und ihre Integration in die große Welt des transkulturellen Christentums. Für die Welt des Christentums wie für die Welt des Islam ist die aramäische Tradition eine der tiefsten und wichtigsten Wurzeln. Wir müssen lernen, studieren, neue historische Modelle entwickeln, Studierende ausbilden, die diese Sachverhalte an die Schulen tragen und die Wahrnehmung verändern, wir europäischen Christen seien allein auf der Welt. Zu danken habe ich, dass Sie alle dazu beitragen, dass wir hier einen Beitrag dazu leisten können.

Begrüßungsrede der Prorektorin Prof. Silvia Mergenthal

Begrüßungsrede der Prorektorin der Universität Konstanz Prof. Silvia Mergenthal zur feierlichen Eröffnung der Forschungsstelle für Aramäische Studien an der Universität Konstanz am 15. April 2013.

Die Kultur und die Geschichte der Aramäer stellen einen der ältesten Stränge nicht nur der christlichen, sondern auch der morgenländischen Kultur dar. Europa und der arabische Raum werden heute zwar oft in einem Atemzug genannt, aber nicht, um das Gemeinsame zu beschreiben, sondern um damit wie selbstverständlich die Unterschiede von Kultur und Geschichte dieser beiden Regionen zu benennen. Dabei haben Orient und Okzident einen gemeinsamen Ursprung: Die Welt des Mittelmeeres und dessen weites Hinterland, das drei Kontinente berührt und verbindet. Mit ihrem Bezug auf das Volk gleichen Namens sind die Aramäer der lebendige Beweis für den gemeinsamen Ursprung unserer Kulturen – einen gemeinsamen Ursprung, der bis in die Zeit vor der Spaltung von Orient und Okzident, bis in die Zeit vor der Spaltung Ost- und Westroms zurückreicht. Deshalb sind die aramäische Kultur, Religion und Literatur so unendlich wertvoll für unsere Gegenwart. Nicht nur für religiöse Menschen, sondern für das gesamte kulturelle Erbe unserer Zivilisation ist es ein großes Glück, dass eine Gemeinschaft noch immer die Sprache von Jesus Christus bewahrt und benutzt.

Trotz ihrer friedlichen Botschaft wurden die Aramäer, Angehörige der syrischen Kirchen, in den vergangenen Jahrhunderten oft verfolgt und sind dauerhaft bedroht und leben heute überwiegend in der Diaspora verstreut. Auch heute ist der Bestand der Gemeinden im Nahen Osten gefährdet, sei es durch die Sicherheitslage im Irak und in Syrien, sei es durch die kritische Lage der Religionsfreiheit in der Türkei. Alleine in der Bundesrepublik Deutschland haben heute ca. 100.000 Aramäer. Sie haben hier eine neue Heimat gefunden, mit der sie sich stark identifizieren. Angesicht dieser Situation gilt es, das Erbe der aramäischen Kultur zu wahren und zu schützen – damit das kostbare Erbe nicht nur bewahrt, sondern auch in Zukunft gelebt werden kann.

Das Gemeinschaftsleben der Aramäer ist traditionell insbesondere über die Kirchengemeinden organisiert. Erst in jüngerer Zeit sind neben den Kirchengemeinden Initiativen entstanden, die sich der Aufarbeitung und Bewahrung von Geschichte, Sprache und Kultur der Aramäer widmen. Die im Jahr 2009 gegründete „Stiftung für Aramäische Studien“ hat sich zum Ziel gesetzt, die Grundlagen für eine wissenschaftliche Erforschung von Geschichte und Gegenwart der Aramäer zu schaffen und hat einen Antrag auf die Errichtung einer von ihr finanzierten Forschungsstelle im Fachbereich Geschichte und Soziologie unter der Leitung von Frau Prof. Dorothea Weltecke gestellt.

Bei der Errichtung der Forschungsstelle sieht sich die Stiftung für Aramäische Studien in der jahrhundertealten Tradition der Semitistik und Syrologie, also der Sprache und Theologie dieser Volksgruppe, an den deutschen Universitäten, welche jedoch spätestens seit den Bologna Reformen als Orchideenfächer vernachlässigt werden. An den deutschen Universitäten wird in der Tat gegenwärtig alles Orientalische zurückgedrängt, sodass die Aramäische Studien ein Gewinn für den Studienbetrieb der Universität sind. Als neue Bundesbürger schenken die Stifterinnen und Stifter damit ihrem Land und ihrer Gemeinschaft ein unbezahlbares Gut. Ich kann diese Initiative meinerseits nur begrüßen und bin sehr glücklich, diesen Studien einen Ort an unserer Universität zu geben.

Interview mit Prof. Dorothea Weltecke

Prof. Dorothea Weltecke im Interview mit der Nachrichtenagentur Evangelischer Pressedienst (epd) zur Eröffnung der Forschungsstelle für Aramäische Studien, veröffentlicht am 28. August 2013 in LD Südwest. Das Gespräch führte Ralf Schick.

Ralf Schick: Frau Weltecke, Sie leiten seit dem Sommersemester die Forschungsstelle für Aramäische Studien in Ihrem Arbeitsbereich Geschichte und Soziologie. Warum ist die Forschungsstelle dort angesiedelt worden?

Dorothea Weltecke: Dafür gab es unterschiedliche Gründe und persönliche Bekanntschaften. Ich freue mich sehr über das Vertrauen der Stiftung für Aramäische Studien in uns, die hier die Arbeit finanziell tragen. Ich selbst interessiere mich seit meiner Studienzeit für diesen Bereich und habe im Rahmen der mittelalterlichen Geschichte dazu geforscht. Auch drei meiner Doktoranden und einige meiner Studenten bewegen sich auf dem Gebiet der christlichen Orientalistik. Die Universität Konstanz schließlich unterstützt mit der Institutionalisierung der Forschungsstelle einen Bereich, der sich gut zu unserem Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ fügt. Damit hat sie eine bisher in Deutschland einzigartige Konstruktion geschaffen. Denn dieses Fachgebiet ist traditionellerweise, wo es noch vorhanden ist, in orientalistischen Fächern oder in der Theologie angesiedelt.

Schick: Was genau ist das Ziel dieser neuen Forschungsstelle?

Weltecke: Die Forschungsstelle wird, im Austausch mit Fachkollegen andernorts, Grundlagenforschung zu den Christen in den Kirchen der syrischen Tradition leisten (das sind die syrisch-orthodoxe Kirche, die Assyrische Kirche des Ostens und chaldäische Kirche u.a.). Doktoranden werden dazu selbständig eigene Projekte entwickeln. Besonders dringlich sind aus unserer Sicht Forschungen zur Diasporasituation, zur Lage in den Ländern des Vorderen Orients, in denen Christen leben (v.a. Türkei, Syrien, Irak, Iran, Israel), zum Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und ethnischen Gruppen dort und hier. Auch zur Kultur- und Sozialgeschichte in den spätantiken und mittelalterlichen Städten und Regionen gibt es noch viel zu tun. Im Vergleich z.B. zu westlichen mittelalterlichen Gesellschaften wissen wir fast nichts über die Christen in Asien.

Aber es geht nicht nur um die Förderung der Aramäischen Studien, sondern für mich ganz wesentlich um die deutsche Forschung, deren Perspektiven ich ändern und öffnen möchte. Für die Welt des Christentums wie für die Welt des Islam ist die aramäische Tradition eine der tiefsten und wichtigsten Wurzeln. Um dies wissenschaftlich zu integrieren brauchen wir tatsächlich radikal neue historische Modelle.

Schick: Wurde die Aramäische Geschichte bislang eher zu wenig beachtet?

Weltecke: Das kann man wohl sagen! Zwar gibt es in Deutschland seit mehreren hundert Jahren eine international angesehene Philologie, die sich mit diesem Bereich beschäftigt und die Aramäische Sprache bzw. das Klassische Syrisch der Christen und ihre Literatur untersucht. Und auch an den theologischen Fakultäten hat dieser Bereich eine Tradition, die bis ins Mittelalter zurückgeht. Doch die allgemeine Geschichtswissenschaft und die Soziologie haben seit ihrer Entstehung als wissenschaftliche Fächer orientalische Christen überhaupt noch nie als Forschungsgegenstand wahrgenommen. Hier sehe ich eine wichtige Chance für Konstanz und auch für diese Disziplinen allgemein, neue Perspektiven zu entwickeln, die vor allem dazu beitragen werden, unsere *eigenen* Kulturen und *unsere* Geschichte besser zu verstehen. Abgesehen davon ist der gesamte Bereich der säkularen Geschichte der orientalischen Christen, ihre weltlichen Institutionen und ihre weltliche Kultur bisher kaum in den Blick gekommen, weil diese nicht zu den Zielgebieten der Philologie und der Theologie gehörten.

Schick: In den vergangenen Jahren wurden die islamwissenschaftlichen Studien ausgebaut. Ist das nicht eine Art Konkurrenz zur Geschichte der christlichen Minderheiten, zur christlichen Orientalistik?

Weltecke: Zugleich mit dem Ausbau der islamwissenschaftlichen Studien wurden und werden in Deutschland die letzten Lehrstühle für die Erforschung des Christlichen Orients geschlossen. Man kann sagen, dass die deutsche christliche Orientalistik, wie sie seit etwa 1900 institutionalisiert war, vor dem Aus steht. Die Spezialisten in Deutschland warnen und klagen seit Jahren. Aber das war genau so gewollt.

Ich will die beiden Bereiche trotzdem nicht gegeneinander ausspielen, zumal die neuen islamwissenschaftlichen Lehrstühle auf neue, wichtige Bedürfnisse der

Gegenwart antworten. Auch über islamische Kulturen wissen wir zweifellos zu wenig. Nur brauchen wir eine Wissenschaft, die die religiöse Vielfalt des Vorderen Orients und Nordafrikas – ebenso wie die Vielfalt Europas – im Blick behält und die islamischen Kulturen dieser Regionen in dieser Vielfalt versteht. Jüdische, christliche und andere religiöse Gruppen, viele Ethnien und Sprachen neben den klassischen Sprachen des Islam gehörten und gehören dazu, machen sie genauso aus, sind genauso wichtig für ihr Verständnis. Davon sehe ich auch in der neuen Islamwissenschaft zu wenig. Sie zementiert eher die traditionelle Perspektive, die dazu neigt, die Vielfalt auszublenden.

Das hat natürlich auch Gründe, für die sie nicht verantwortlich ist, wie die Aufgliederung der Erforschung Eurasiens in viele Spezialdisziplinen und die schlechte personale Ausstattung der Islamwissenschaft. Gemeinhin ist eine, vielleicht zwei Professuren verantwortlich für Literatur, Kultur, Kunst, Geschichte und Soziologie von 1500 Jahren. Sie stehen der geballten Masse der übrigen Historiker, Soziologen, Politik- und Literaturwissenschaftler gegenüber, die ihnen die Beschäftigung mit dieser Welt komplett überlassen, weil deren Sprachen nicht zum europäischen Bildungskanon gehören. Das kann nicht gut sein.

Schick: Die Geschichte der Christen in der arabischen Welt ist in der Gesellschaft nicht so bekannt, woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Weltecke: Das ist eine direkte Folge der Aufgliederung der Erforschung Eurasiens, von der ich eben sprach. Natürlich gab es traditionsreiche Lehrstühle in Theologie und Orientalistik. Aber ihre Außenwirkung beschränkte sich zumeist auf den Kreis der Spezialisten. Auf die Entwicklung der anderen Disziplinen hatten deren Forschungen aber überhaupt keine Wirkung! Sie wurden einfach nicht rezipiert. Nie hat z.B. die Geschichtswissenschaft Modelle entwickelt, die der Tatsache Rechnung tragen, dass das europäische Christentum nur ein kleiner Ausschnitt der weltweiten christlichen Tradition ist. Sie hat keine Modelle für die Tatsache, dass die islamische Welt religiös, sprachlich und kulturell bunt ist, ebenso wie es auch Europa, von Episoden abgesehen, immer gewesen ist.

Und das hat natürlich Folgen für unser öffentliches Geschichtsbild, für die Geschichtslehrer, die wir ausbilden und für die Vorstellungen von der Welt, die wir an die Schulen weitergeben. „Christlich-jüdische Tradition“ ist in Deutschland eine allgegenwärtige Chiffre für *europäische* Traditionen. Was für ein Unsinn! Mir stehen regelmäßig die Haare zu Berge, wenn ich das höre. Die Folgen davon können wir täglich im Umgang der westlichen Länder mit dem Vorderen Orient und den gerade auch für die Christen bedrohlichen Konflikten beobachten. Die Christen und die anderen Religionen und Sprachen dort stehen nicht auf unserer Rechnung, die religiöse Vielfalt hier bei uns erscheint uns neu und bedrohlich. Dass dies endlich anders wird, dafür wollen wir in Konstanz etwas tun.

Schick: Vielen Dank für das Gespräch.

Inhaltliche Arbeit

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Promotionsbericht von Ralph Barczok, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Die Vita des Josef Busnaja als Quelle zur Geschichte des 10. Jahrhunderts des heutigen Nordirak (Kurdistan).

Seit Dezember 2013 ist Ralph Barczok Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Aramäische Studien. Das Ziel seines Promotionsprojektes ist, die Vita des Josef Busnaja als Quelle für das alltägliche Leben im Nordirak (Kurdistan) des 10. Jh. zu untersuchen. Im Zentrum dieses Textes steht Josef Busnaja (+ 979), ein ostsyrischer Mönch, der in den Klöstern Rabban Hormizd und Beth Sayyare zwischen dem heutigen Dohuk und Amadia wirkte. Der Schüler und ehemalige Sekretär des Heiligen, Johannes bar Kaldun, schrieb diese Biographie etwa zur Wende des 10. zum 11. Jh. am Ende seines Lebens. Sein Ziel war, das Beispiel und die Lehre des Heiligen den jungen Mönchen zu überliefern. Obwohl der Text seit über 100 Jahren als Übersetzung vorliegt, gibt es kaum wissenschaftliche Literatur, die sich mit diesem Text aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive beschäftigt. Dies ist umso bedauerlicher als der Text zahlreiche Informationen über das alltägliche Leben liefert. Als Beispiele sollen hier die wirtschaftliche Grundlage des Klosters, das alltägliche Leben der Mönche und ihr Kontakt zu den Gläubigen in und um das Kloster sowie zu den Gruppen der Kurden und Arabern genannt werden.

Der Text wird mit der geschichtswissenschaftlichen Methode einer auf die hagiographischen Merkmale des Textes abgestimmten Quellenkritik untersucht und beschrieben. Anschließend wird er mit anderen Zeugnissen dieser Zeit und Region verglichen. Von diesen Ergebnissen aus werden außerdem die (erstaunlich dünne) moderne Forschungsliteratur über diesen Zeitraum betrachtet und beurteilt. Ziel ist es am Ende ausgehend von den beschriebenen Klöstern eine scharfe Momentaufnahme einer bestimmten Region und Zeit zu haben, um so die Basis zu liefern, die Dynamik, die diese Zeit prägte, genauer zu untersuchen.

Promotionsbericht von Dominik Giesen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Der Völkermord an den Aramäern aus der Perspektive von deutschen diplomatischen Dokumenten.

Seit August 2015 ist Dominik Giesen Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Aramäische Studien. Ziel seines Promotionsprojektes ist, den Völkermord an den Aramäern (West- und Ostsyern) im Osmanischen Reich aufzuarbeiten. Neben einer reflektierten Betrachtung der aktuellen Forschungslage liegt das Hauptau-

genmerk auf den edierten und nicht edierten deutschsprachigen Quellen. Als Kriegsverbündeter des Osmanischen Reichs hatte das Deutsche Reich eine Vielzahl an militärischen und diplomatischen Beobachter vor Ort. Dadurch existiert eine Vielzahl an diplomatischen Quellen, in denen die verschiedenen Konfessionen der syrischen Christen und die Verbrechen an ihnen genannt werden. Von besonderer Bedeutung sind die Nachlässe von Politikern, Diplomaten und Offizieren, die sich entweder zum Schutze der christlichen Bevölkerung einsetzten oder Zeuge der Verbrechen wurden. Hier sind besonders der Zentrumsolitiker Matthias Erzberger und der Botschafter des Deutschen Reiches in Konstantinopel Hans von Wangenheim zu nennen, die sowohl bei der osmanischen Regierung als auch bei der Reichsregierung in Berlin zu intervenieren versuchten. Aus diesem Grund sind auch die Sitzungsprotokolle der deutschen Reichsregierung von besonderem Interesse, da die Möglichkeit besteht, dass die Verbrechen im Osmanischen Reich thematisiert wurden.

Für die Forschungsarbeit stehen das Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, das Militärarchiv und das Bundesarchiv im Zentrum. In diesen Archiven soll nach Quellen recherchiert werden, die einen Hinweis auf das Schicksal der Aramäer im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges liefern können, jedoch bisher von der Forschung nicht in Betracht gezogen wurden. Die Leitfragen der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung der Quellen sollen dabei das Auftreten, der Kontext und die Intention von Erwähnungen der Aramäer sein. Ziel ist es am Ende ausgehend von den genannten Quellen einen Eindruck zu gewinnen, was Politiker, Diplomaten und Offiziere wussten und wie sie mit der Situation umgegangen sind. Vor diesem Hintergrund kann eine deutsche Mitverantwortung oder die Rolle als „Bystander“ wissenschaftlich untersucht werden.

Stipendiaten

Forschungsvorhaben von Dr. Bas Lafleur, Anschubfinanzierung

Reflections of Identity, Interaction, and Integration? Syriac Orthodox Art and Architecture in Upper Mesopotamia (AD 640-1300).

The fellow of the Research Centre Dr. Bas Lafleur writes a postdoc thesis on ‘Reflections of Identity, Interaction, and Integration? Syriac Orthodox Art and Architecture in Upper Mesopotamia (AD 640-1300)’. This interdisciplinary project is designed to further our understanding of the social and cultural history of Eastern Christianity. It is the first study to approach this topic via the material culture of the Syriac Orthodox Christians living under Muslim rule in Upper Mesopotamia in the period 640-1300 AD. Although the region has yielded an abundance of Syriac Orthodox church buildings and illustrated manuscripts, which together greatly enhance the limited number of written sources, few scholars have explored this unique body of evidence. Yet the study of these sources is essential to an effort of creating an integrated and balanced picture of the social and cultural development of the Syriac Orthodox community and its relationship with the neighbouring groups.

If the art-historical research hitherto has been limited to documentation and classification, the present project aims to broaden the scope to investigate the expression of identity and the evidence for cultural interaction and social integration (or segregation) in the art and architecture of the Syriac Orthodox. In so doing, three disciplines will be combined: religious studies, history, and art history, while the central question and methodology are taken from the social sciences. This is an innovative approach to the study of the material culture of Upper Mesopotamia. It was first introduced in the researcher's study on medieval Christian art from Iraq and Greater Syria.

Forschungsvorhaben von Georges Toro, Stipendiat

Übersetzung der Berichte von Überlebenden des Sayfo, gesammelt vom syrisch-katholischen Bischof Ishaq bar Armalto: Der Höhepunkt der Verfolgung der Christen im Osmanischen Reich.

Georges Toro hat an der Forschungsstelle für Aramäische Studien die Aufgabe ein wichtiges historisches Dokument zum Genozids an den Aramäern (syrischen Christen) und Armeniern im Osmanischen Reich zwischen den Jahren 1914 und 1919 aus dem Arabischen ins Deutsche zu übersetzen.

Das Buch des Augenzeugen Ishaq Armaleh mit dem arabischen Titel „Al-qusāra fī nakabāt al-nasāra“ wird damit zum ersten Mal in eine westlichen Sprache übersetzt und für die Wissenschaft zugänglich gemacht. Georges Toro versieht die Übersetzung dieses Werkes zudem mit einem wissenschaftlichen Kommentar sowie einer Einführung. Die Übersetzung mit dem Titel „Der Höhepunkt der Verfolgung der Christen im Osmanischen Reich“ leistet einen Beitrag zur Erinnerungskultur der Aramäer, die mittlerweile auch in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben. Außerdem fördert sie den kulturellen und



Abb. 4 Amill Gorgis und Georges Toro (v. l.).

wissenschaftlichen Austausch zwischen den Migrantengruppen Aramäer und Türken in Deutschland. Die Übersetzung beginnt mit einer Einführung über die Lebenssituation der syrischen Christen in ihrer Heimat Mesopotamien und Syrien unter der persischen, arabischen und osmanischen Herrschaft. Zusätzlich wird die Bedeutung ihrer Kultur über diesen Raum hinaus beleuchtet. Der Verfasser stellt anschließend den Völkermord durch die Türken im Rahmen des Ersten Weltkrieges chronologisch dar. Ishaq Armaleh beschreibt die Ereignisse in der Stadt *Mārdīn* aufgrund persönlicher Erfahrungen, Beobachtungen und Berichten vertrauenswürdiger Personen, darunter die Truppenmobilisierung der Regierung, die Entsendung der ersten Deportationszüge, Überfälle auf Kirchen, Verfolgung und Festnahme der wehrpflichtigen Männer und ihre Deportation sowie die Ermordung der christlichen Elite. Vereinzelt Darstellung des Autors können mit Berichten anderer unabhängiger Zeugen verglichen werden und stimmen überein. Dies unterstreicht die Glaubwürdigkeit der Berichte und bietet neue Erkenntnisse, die für die Erforschung des Genozids an den Christen im Osmanischen Reich von Bedeutung sind.

Forschungsvorhaben von Sanherib Demir, Anschubfinanzierung

Jugendliche in einer neuen Heimat - Ein Leben im komplexen Spannungsfeld zwischen Assimilation und Integration.

Sanharib Demir wurde mit einer Anschubfinanzierung für sein Forschungsvorhaben unterstützt, das sich mit der Diaspora der Aramäer auseinandersetzt.

Eine Migration in die Diaspora ist nicht nur ein rein physischer Akt, sie bedingt gerade auch einen psychischen. Denn der Migrant wird schließlich wie ein Pflänzchen entwurzelt und andernorts neu eingepflanzt. Das Wurzelschlagen hängt also von vielen Faktoren ab, die es zu beleuchten gilt. So ist es eine logische Folge, dass sich im "Reisekoffer" eines Migranten ebenso andere Wertekanones wie Moralvorstellungen befinden. Diese basieren auf einer Sozialprägung, die in anderen Kulturkreisen heimisch ist. Entsprechend gelangen auf diesem Wege von den unsrigen abweichende Traditionen, Meinungs- und Weltbilder sowie Lebensmuster zu uns.

Auf der Suche nach einem neuen Schicksal in der Diaspora erging es ebenso den syrischen Christen, die im Zuge der Gastarbeitereinwanderung und sukzessive in die BRD immigrierten und die nun schließlich in der dritten Generation unter uns leben. Gerade sie, die unzähligen traumatischen Erfahrungen als verfolgte Minderheit innerhalb des islamisch dominierenden Orients ausgesetzt waren, bringen beispielsweise neben einem postkatastrophalen Trauma in Form einer Genoziderfahrung auch ein diffuses Identitätsvakuum mit sich. Mit einer Flut an Problemen konfrontiert, müssen gerade die nachfolgenden Generationen das Leben zwischen zwei bipolaren Welten meistern. Dabei oszillieren sie nicht minder zwischen zwei Monokulturen tagtäglich hin und her. Sie wachsen zwischen archaisch tradierten und modernen liberalen Lebenskonstrukten und somit innerhalb einer Parallelgesellschaft auf. Subsumierend sind sie vielschichtigen kulturellen Dissonanzen und Ambivalenzen innerhalb der hineingeborenen und der heimisch gewordenen Gesellschaft ausgesetzt.

All das wird Gegenstand dieser Arbeit sein, in welcher sich es der Autor zur Aufgabe gemacht hat, mittels eines diachronen Querschnittes die Indikatoren für die Assimilation oder Integration im Rahmen eines Generationenvergleichs zu messen und die jeweiligen Muster der Sozialisationsprägungen zu eruieren. Auf Basis von Interviews, empirischen Studien und Umfragen wird der Frage „Quo vaditis, homines migrantes?“ nachgegangen. Eine fundierte Analyse soll valide Ergebnisse für das Leben der assyrisch-aramäischen Jugendlichen im komplexen Spannungsfeld zwischen Assimilation und Integration liefern und daraus resultierend Einblicke in die zukünftige Entwicklungen von Adaptions- und Akkulturationsprozessen dieser dezimierten Diasporagemeinschaft gewähren.

Forschungsvorhaben von Andrew N. Palmer, Stipendiat

Übersetzung der Berichte von Überlebenden des Sayfo, gesammelt von chaldäischen Bischof Israel Audo: *The Persecution of Armenians and Arameans in Mardin, Amid, Siirt, Cizre and Nusaybin in 1915*.

The project is a critical edition of Israel Audo's collection of eye-witness testimonies concerning the persecution of Armenians and Arameans in Mardin, Amid, Siirt, Cizre and Nusaybin in 1915, to be published with translation, notes, maps and illustrations in the series 'Eastern Christian Studies', by Peeters of Leuven.

Audo's collection of eye-witness testimonies on the Sayfo of 1915 is a primary source of the first order, which cannot be ignored. It contains some criticisms of the actions of certain Syriac Orthodox in Mardin in 1915, which cannot be dismissed out-of-hand as being due to the supposed sectarian bias of the Chaldean author, because he also records the hospitality of the Syrian Orthodox village of Anhel towards Chaldean refugees from Midyat and the sufferings of the Syrian Orthodox people. To support this application I have translated a passage about Midyat and one about Diyarbakir. It is true that Audo calls the Syrian Orthodox 'the Jacobites', but this was usual at the time and is not evidence of sectarian prejudice. He designates the Arameans (West Syrians, Orthodox, Catholic and Protestant) and the Chaldeans (Catholic East-Syrians) as Arameans and testifies that all these groups, as well as the Armenians, were persecuted in 1915. He does not refer to the non-Catholic East Syrians, who were apparently not represented in the region covered by his researches. The words 'of Armenians and Arameans' are omitted from the title in the only printed edition, published by the Assyrian National Federation in Sweden at the Ashurbanipal Press, Jönköping, in 2004. They have been recovered from P. Haddad and Y. Isaac's catalogue of the Syriac and Arabic manuscripts belonging to the Chaldean monastery in Baghdad.

Wissenschaftlicher Koordinator

Forschungsvorhaben von Zeki Bilgic, Wissenschaftlicher Koordinator

„NISIBIN - Orthographie“: Wissenschaftlich standardisiertes Rechtschreibwörterbuch des Neuaramäischen.

Das moderne Aramäisch (*surayt / suryoyo*) des Tur Abdin ist ein Zweig des alten Aramäisch (*surayt catiqo / suryoyo catiqo*), das eine Geschichte von mehr als 3000 Jahre vorweisen kann. Im Laufe dieser Zeit wurden verschiedenste Sprachformen und -stufen der aramäischen Sprache aufgeschrieben; die bekannteste unter ihnen ist das Syrisch-Aramäische, das zur Sprache des syrischen Christentums wurde und bis heute in der syrischen Kirchen verwendet wird. Die heute noch verwendete Form des Aramäischen wird im aramäischen Volk in etlichen Sprachinseln gesprochen, wie die Sprache des Tur Abdin (aramäisch: *surayt*), des Qalamon-Gebirge (aramäisch: *siryon*) und der Gegend des Urmia-Sees sowie am Tigris und in der Ninive-Ebene

(aramäisch: *sureṭ*). Diese Sprachstufe wurde zwar von Generation zu Generation weiterhin verwendet, eine schriftliche Form hat jedoch nur das Aramäische des Urmia-Sees ausgebildet.

Der Fokus meiner Forschung liegt auf dem Aramäischen des Tur Abdin, welches wie die anderen Sprachformen durch Abwanderung und Vertreibung ihrer Sprecher aus ihren Heimatgebieten vom Aussterben bedroht ist. In der europäischen Diaspora ist die generationenübergreifende Sprachübertragung nicht mehr möglich, da das Aramäische als (alleinige) Muttersprache von der jeweiligen Landessprache abgelöst wird. Es gibt bereits jetzt sichtbare Verschiebungen in der Grammatik. Nur die ältere Generation hat immer noch kompetente Sprachkenntnisse, welche sie aus der alten Heimat mitgenommen haben.

Trotz dieser akuten Gefahr des Aussterbens, die den Sprechern durchaus bewusst ist, wurden die bisherigen Versuche, die Sprache durch die Verschriftlichung zu beleben, von der Sprechergemeinschaft abgelehnt. Die Gründe der Ablehnung sind vielfältig, aber besonders wird die neuaramäische Sprache in Konkurrenz zur syrisch-aramäischen Kirchensprache gesehen. So wird die syrisch-aramäische Kirchensprache, die aufgrund ihrer Verwendung in der Liturgie und ihrer reichen christlichen Literatur für die Sprecher als die eigentliche, prestigeträchtige Sprache gilt, als „Schriftsprache“ (aramäisch: *ḵṭobonoyo*) bezeichnet, während das Neuaramäische als Sprache der Bergbevölkerung (aramäisch: *ṭuroyo*) abgewertet wird. So wird ein Bewusstsein der Sprachgemeinschaft für den Wert und die Bedeutung der eigenen Muttersprache vermindert, gar als eine „wertlose“ und „unvollkommene“ Sprache gesehen.

Mit Übersetzungen von klassischen Romanen, Novellen, Märchen und Kinderbüchern ins Neuaramäische wird diesem Prozess entgegengewirkt. Es wird gezeigt, dass diese Sprache durchaus in der Lage ist, anspruchsvolle Literatur wiederzugeben. Das Neuaramäische wird aus der Alltags- und Haussprache in den Status einer modernen Schrift- und Literatursprache überführt; sie wird zu *ḵṭobonoyo*. Darüber hinaus wird durch die Veröffentlichungen ein wissenschaftlich fundiertes, standardisiertes Rechtschreibwörterbuch unter dem Titel „NISIBIN - Orthographie“ geschaffen; ein Kanon von Schreibregeln also, die die Sprecher nunmehr als Richtschnur nutzen können, um die Sprache zu schreiben.

Veranstaltungen

Europaweite KrASse NISIBIN Tour – Weltliteratur in Aramäisch

Die NISIBIN – Forschungsstelle für Aramäische Studien veranstaltete gemeinsam mit dem „Kreis Aramäischer Studierender“ (KrAS) Heidelberg eine europaweite Lesetour zur Präsentation der weltberühmten und ins Aramäisch übersetzten „Schachnovelle“ (*Qufso*) von Stefan Zweig. In 14 aramäischen Gemeinden wurde aus der Übersetzung vorgelesen und für die Verschriftlichung der neuaramäischen Sprache geworben. Hierfür wurde die von NISIBIN – Forschungsstelle für Aramäische Studien eigens entwickelte und genutzte Rechtschreibung vorgestellt.

Die Übersetzung soll den aramäischen Lesern in ihrer Sprache den Zugang zu einem Werk bieten, das zum Kanon deutscher Literatur gehört. Marcel Reich-Ranicki, einem der einflussreichsten deutschsprachigen Literaturkritiker unserer Zeit, bezeichnete die „Schachnovelle“ als „Musterbeispiel der klassischen Novelle, in der das bedrückende Geschehen um einen Gestapo-Häftling mit psychologischer und stilistischer Brillanz entwickelt wird.“

Hearing zur Lage der aramäischen Gemeinschaft

Hearing zur Lage der aramäischen Gemeinschaft (ost- und westsyrische Christen) im Irak und in Syrien vom 21. – 25. November 2014 an der Universität Konstanz und im Auswärtigen Amt in Berlin.

Der erste Teil des Hearings fand vom 21. – 23. November 2014 in der Alt-Katholischen Christuskirche St. Konrad in Konstanz statt. Ziel der Veranstaltung war es, die religiösen Oberhäupter der aramäischen Gemeinschaft (ost- und westsyrischen Christen) im Irak und in Syrien und Wissenschaftler, die sich mit der Religion und der Politik des Nahen Ostens beschäftigen, mit der Öffentlichkeit ins Gespräch zu bringen. Zu dieser außergewöhnlichen interkonfessionellen Veranstaltung waren die höchsten Vertreter dreier syrischer Kirchen aus Mosul und Damaskus in die Konzilstadt Konstanz gekommen. Die Christuskirche als Tagungsort bot einen angemessenen Rahmen, um die aktuellen Entwicklungen offen zu diskutieren, die Einschätzungen und Wünsche der Betroffenen anzuhören und mit den Zielen gegenwärtiger deutscher Außenpolitik zu vergleichen. Renommiertere Wissenschaftler haben aus ihrer Perspektive die aktuelle Situation in Deutschland sowie die Hintergründe des politischen und militärischen Erfolgs islamistischer Gruppen beleuchtet und mit den Vertretern der Kirchen und der Öffentlichkeit erörtert.

Das Hearing begann am Freitagabend mit einem Friedensgebet für die verfolgten Minderheiten im Irak und in Syrien. Gestaltet wurde es vom Gastgeber der Veranstaltung, Dekan Hermann-Eugen Heckel von der Alt-Katholischen Kirche und der Schola

seiner Gemeinde. Während der im Mittelpunkt stehenden Fürbitten erinnerte Amill Gorgis, Stiftungsrat der Stiftung für Aramäische Studien, in einer bewegenden Ansprache an die vielen Opfer des Konfliktes. Als Zeichen der Solidarität entzündete man Kerzen für verschiedene von der Verfolgung betroffene Städte wie Ma'lula und Mosul.

Das eigentliche Hearing begann am Samstagmorgen mit einer Begrüßung von Prof. Dr. Dorothea Weltecke, Professorin für die Geschichte der Religionen und Leiterin der Forschungsstelle für Aramäische Studien im Fachbereich Geschichte und



Abb. 5 Stiftungsrat Amill Gorgis, Stifter und Stiftungsvorstand Dr. Emanuel Jacop, Leiterin der Forschungsstelle Prof. Dorothea Weltecke und Stifter und Stiftungsvorstand Josef Kaya (v. l.).

Soziologie, und einem Grußwort von Prof. Dr. Silvia Mergenthal, Prorektorin der Universität Konstanz. Anschließend begrüßten Mor Philoxenus Mattias Nayis, Erzbischof der Syrisch-Orthodoxen Diözese Deutschland, Dr. Mohammed Badawi von der muslimischen Gemeinde Konstanz, Hiltrud Schneider-Cimbal, Dekanin der Evangelischen Gemeinde Konstanz, und schließlich Dr. Emanuel Jacop, Vorstandsvorsitzender der die

Forschungsstelle tragenden Stiftung für Aramäische Studien, die Anwesenden. Prof. Dr. Thomas Schirrmacher übermittelte besondere Grüße vom griechisch-orthodoxen ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. und vom römisch-katholischen Papst Franziskus.

Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold begann die wissenschaftlichen Vorträge mit einer knappen Einführung in die Entstehung und die Geschichte des christlichen Orients, wobei er einen Schwerpunkt auf die Geschichte der syrischen Christen legte. Zum Schluss ging er kurz auf die aktuelle Situation der Forschung in Deutschland ein, wo die Lehrstühle, die sich mit der Erforschung des christlichen Orients beschäftigen, nach und nach verschwinden oder schon verschwunden sind. Dr. Eleanor Coghill, Semitistin im Exzellenzcluster der Universität Konstanz und assoziierte Wissenschaftlerin an der Forschungsstelle für Aramäische Studien, skizzierte im nächsten Vortrag die Entwicklung der aramäischen Sprache, die man 3000 Jahre zurückverfolgen kann. Insbesondere die aktuelle Situation im Südosten der Türkei und im Norden des Iraks stand im Vordergrund. Dr. Gabriel Hanne stellte in seinem Vortrag die theoretischen Grundlagen der islamistischen Bewegung des 20. Jh. vor. So werde die islamistische Bewegung von dem Grundgedanken geleitet, ihre Form des Islams sei die „authentische“, und die weltweite Durchsetzung dieser Form mit gewaltsamen Mitteln sei göttlich legitimiert. Er ging des Weiteren darauf ein, dass diese Bewegung

im Islam bereits in der Vergangenheit immer wieder auftauchte, historisch also ein wiederkehrendes Phänomen sei. Prof. Dr. Thomas Schirmmayer trug in Vertretung seiner erkrankten Frau deren Beitrag vor. Die Frage, wie die aktuelle Situation im Nahen Osten entstehen konnte, erklärte er in erster Linie mit innerislamischen theologischen Problemstellungen. Insbesondere die Unmöglichkeit einer Trennung von Staat und Religion im Islam sowie die aktuelle Vakanz des Kalifentitels seien der Kern des Problems. Dies führe zu einer Konkurrenz verschiedener Staaten und Institutionen, sich als beste Schutzherren des Islams zu etablieren. Schließlich ging Prof. Dr. Wolfgang Seibel in seinem Vortrag auf die Rolle ein, die Deutschland bisher im Syrienkonflikt spielte. Er schätzt diese Rolle eher gering ein, wobei er bemängelte, dass die deutsche Außenpolitik versäumt habe, ihre bisher gute Beziehung zu Russland einzusetzen. Russland gehöre zu den wenigen Ländern, die tatsächlich Druck auf die syrische Regierung ausüben könnten.

Schließlich begannen am Nachmittag die geladenen Würdenträger dreier Syrischer Kirchen, der Patriarch der Melkitisch-Katholischen Kirche Mor Gregorius III. Laham, Patriarchalsekretär der Syrisch-Orthodoxen Kirche Mor Dionysius Jean Kawak, der Gesandte des Patriarchen der Heiligen Apostolischen und Katholischen Assyrischen Kirche des Ostens Mar Odisho Oraham und der Erzbischof der Syrisch-Orthodoxen Kirche der Diözese Mosul Mor Nikodimus Daoud Sharaf, ihre Sicht der Dinge darzustellen. Den Beginn machte Mor Nikodimus Daoud Sharaf. In einem bewegenden Vortrag berichtete er von der Übernahme der Stadt Mosul durch den IS. Die Christen seien vor die Wahl gestellt worden, zu konvertieren, eine hohe Kopfsteuer zu zahlen, zu fliehen oder zu sterben. 160.000 Christen machten sich auf den Weg, vor allem ins benachbarte irakische Kurdistan. Gemeinsam mit den anderen Kirchen habe man es inzwischen geschafft, Hunger und Wohnungsnot zu besiegen, obwohl die irakische Zentralregierung eher im Weg stehe. Als nächste Maßnahme versuche man nun genug Schulplätze für die Kinder einzurichten. Er forderte vom Westen, eine Schutzzone einzurichten, um zumindest eine Rückkehr in die Ninive-Ebene zu ermöglichen, da eine Rückkehr nach Mosul zu den ehemaligen muslimischen Nachbarn aufgrund des zerstörten Vertrauens nicht mehr möglich sei.

Der Gesandte des Katholikos-Patriarchen der Assyrischen Kirche des Ostens, Erzbischof Mar Odisho Oraham, stellte seine Sicht der schwierigen Situation der Christen im Nahen Osten dar. Die syrischen Christen seien in der Vergangenheit immer Opfer zwischen den Fronten gewesen. So litten sie besonders unter den Kreuzzügen im Mittelalter. Auch heute stünden sie zwischen den Interessen der muslimischen Mehrheitsgesellschaft und westlichen Mächten. So mussten vor allem sie unter dem Ausspruch Präsident Bushs leiden, er führe einen Kreuzzug gegen Saddam Hussein. Oraham nimmt daher auch den Westen in die Pflicht, in der aktuellen Situation zu helfen. Der Gesandte des syrisch-orthodoxen Patriarchen, Mor Dionysios Jean Kawak, berichtete zunächst von den Besuchen des Patriarchen bei den Flüchtlingen in Syrien und im Irak, bevor er die Frage erörterte, welche Zukunft und Perspektiven im Nahen Osten für die Christen existierten. Im Nordirak sieht er vor allem die Möglichkeit einer eigenen Provinz für die Christen oder eines Anschlusses der Ninive-Ebene an die kurdische Provinz des Iraks. In Syrien hingegen werde eine Verbesserung der Situation nur durch starke säkulare Regierungen im Staat und in den einzelnen Städ-

ten zu erreichen sein. Vor allem sieht er auch die Muslime in der Pflicht. Die Mehrheit der Muslime dürfe nicht schweigen, sondern müsse Druck auf den IS ausüben. Ebenso sieht es der Patriarch der melkitisch-katholischen Kirche Gregorius III. Laham. Er betont die Bedeutung des Zusammenlebens von Christen und Muslimen für beide Religionen, denn „ein Teil des Islams ist christlich und ein Teil des Christentums muslimisch.“ Die Christen im Orient müssten bleiben, damit sie dem Islam helfen könnten, eine Alternative zu Ideologien wie den IS zu bilden. Nur wenn die Muslime untereinander Frieden schlossen, könnten die Christen im Frieden leben, da die Christen die Opfer zwischen den Fronten der Muslime seien. Der Frieden im Nahen Osten müsse daher ein gemeinsames christlich-muslimisches Projekt sein.



Abb. 6 Podiumsdiskussion mit Dr. Eleanor Coghill, Johny Messo, Dr. Gabriel Hanne, S. E. Mor Nikodimus Daoud Sharaf und Prof. Thomas Schirmmacher (v. l.).

In der Podiumsdiskussion am Abend zwischen Dr. Eleanor Coghill, der Initiatorin eines von mehreren westlichen Aramaisten unterschriebenen und in verschiedenen europäischen Presseorganen veröffentlichten Appells zum Schutz der Aramäer, Johny Messo, dem Vorsitzenden des Weltrates der Aramäer (World Council of Arameans), S. E. Mor Nikodimus Daoud Sharaf, Erzbischof der Diözese Mosul, Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, Botschafter für Menschenrechte der weltweiten evangelischen Allianz und dem Moderator Dr. Gabriel Hanne wurde vor allem die Frage erörtert, ob und wie schnell eine Sicherheitszone im Irak eingerichtet werden könne. Prof. Schirmmacher und Messo waren sich darin einig, dass eine solche Sicherheitszone nur eine kurzfristige Lösung sein könne und sie in einen eigenen Staat übergehen müsse, zumindest aber in eine Provinz. Der Erzbischof von Mosul betonte, dass ohne die verbindlichen Schutzzusicherungen der westlichen Staaten keine Rückkehr der Christen in ihre Heimat gewagt werden könne. Aus dem Zuschauerraum kamen

jedoch auch Bedenken, ob eine von westlichen Kräften eingerichtete Sicherheitszone Bestand haben würde und ob daher nicht stärker auf einheimische Kräfte gesetzt werden müsse, wenn ein Frieden dauerhaft erreicht werden solle.

Am Sonntag wurde das Hearing mit einem ökumenischen Friedensgebet mit den anwesenden hohen Würdenträgern abgeschlossen. Man gedachte der verfolgten Christen in Syrien, im Irak und überall. Der Gastgeber Dekan Heckel erinnerte nochmal an das Gehörte, die Leiden, die Wut und die Hoffnungen. Mit einem Schlusssegen auf Deutsch und auf Aramäisch wurden die Anwesenden schließlich entlassen.



Abb. 7 Gastgeber Dekan Hermann-Eugen Heckel (3. v. l.), Patriarch Gregor III. Laham (6. v. l.) und Dr. Elisabeth Aram (2. v. r.), Stiftungsvorstand und Vorsitzende des Fördervereins.

Nach der dreitägigen Tagung in Konstanz vom 21. bis zum 23. November 2014 wurde das Hearing bis zum 25. November 2014 in Berlin fortgeführt. Dieser Teil des Hearings bestand aus zahlreichen Gesprächen mit verschiedenen Politikern und Vertretern der Bundesregierung, darunter dem Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dr. Gerd Müller und dem Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier. Zu diesem politischen Teil des Hearings in Berlin durfte die Forschungsstelle Seine Heiligkeit, den Patriarchen der Syrisch-Orthodoxen Kirche Moran Mor Ignatius Afrem II. begrüßen.

Mit einem apostolischen Besuch, den der Patriarch der Syrisch-Orthodoxen Kirche Moran Mor Ignatius Afrem II. mit seinem Bischof der Diözese Deutschland Mor Philoxenus Matthias Nayis und anderen Bischöfen aus dem Irak und Syrien am 25. November 2014 den syrisch-orthodoxen Gemeinden in Berlin abstattete, ging das Hearing zur Lage der aramäischen Gemeinschaft in Irak und in Syrien zu Ende.

Das Hearing erzeugte auch mediale Aufmerksamkeit. So wurden zwei Radiobeiträge auf SRF 2 Kultur sowie ein Artikel im Südkurier veröffentlicht. Das Hearing fand darüber hinaus eine breite Erwähnung im Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ und war das Hauptthema der 57. Ausgabe des Magazins der Universität Konstanz „Uni’Kon“.



Abb. 8 Mor Julius Hanna Aydin, Patriarch Moran Mor Ignatius Afrem II., Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier, Mor Philoxenus Matthias Nayis, Mor Dionysius Jean Kawak, Mor Gregorius Malke Ürek, Mor Nikodimus Daoud Sharaf, Amill Gorgis und Mar Odisho Oraham (v. l.).

Das Presseecho und weitere Beiträge können auf unserer Homepage www.nisibin.de unter „Institut“ → „Irak & Syrien Tagung“ abgerufen werden.

Vortragsabend zur Geschichte der nichtislamisch ethnischen Minderheiten im Osmanischen Reich

Vortrag und Diskussionsrunde mit Georges Toro und Prof. Dr. Wolfgang Seibel am 26. November 2014 im Wolkensteinsaal des Kulturzentrums am Münster, Konstanz. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der VHS Konstanz-Singen statt.

Am 25. November 2014 fand auf Einladung der Volkshochschule Konstanz-Singen ein Vortragsabend zur Geschichte der nichtislamisch ethnischen Minderheiten im Osmanischen Reich statt. Die Redner waren Prof. Dr. Wolfgang Seibel, Politikwissenschaftler der Universität Konstanz, und unser Stipendiat Georges Toro, der seine Übersetzungsarbeit präsentierte. Diese Arbeit ist die Übersetzung von Überlebensberichten über den Genozid an den Aramäern aus dem Arabischen in das Deutsche, welche vom syrisch-katholischen Gelehrten und Augenzeugen Ishaq Armaleh gesammelt und geschrieben wurden.

Etwa 60 interessierte Zuhörer lauschten zunächst einem einführenden Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Seibel. Dieser sprach über den Aufbau und die politische Struktur des Osmanischen Reiches und über dessen Umgang mit ethnischen und religiösen Minderheiten.

Den zweiten Teil des Abends gestaltete die Forschungsstelle für Aramäische Studien mit dem emotionalen Vortrag von Georges Toro. Gegliedert war dieser Vortrag in eine Zusammenfassung des Augenzeugenberichtes „Das höchste Ausmaß der Katastrophen der Christen“ und in diverse Zitate zur Unterstreichung des Gesagten. Zur besseren geographischen Einordnung verwendete Georges Toro zahlreiche Karten und Bilder.

Eine abschließende Diskussionsrunde, moderiert von Prof. Dorothea Weltecke, Leiterin der Forschungsstelle für Aramäische Studien, rundete mit reger Beteiligung der anwesenden Zuhörerinnen und Zuhörer die Veranstaltung ab.

Vorteile der Zweisprachigkeit – Aramäisch als Muttersprache

Vortrag im syrisch-orthodoxen Kloster St. Avgin in Aarth in der Schweiz vom 13. Juni 2015 zum Thema "Vorteile der Zweisprachigkeit - Aramäisch als Muttersprache“.

Die aramäische Sprache, belegt seit 3000 Jahren, droht innerhalb ein paar Generationen zu verschwinden, da die meisten Muttersprachler momentan außerhalb der Heimat in Diaspora leben. Der Vortrag der Linguistin Dr. Eleanor Coghill, Assoziierte Wissenschaftlerin der Forschungsstelle für Aramäische Studien, behandelte die reiche Geschichte dieser Sprache und zeigte, was die Sprechergemeinschaft verliere, wenn die neue Generation nicht mehr Aramäisch spräche. Sie hinterfragte in ihrem Vortrag, ob ein Verlust dieser Sprache unvermeidbar sei und ob es Kindern überhaupt nütze, zweisprachig mit Aramäisch aufzuwachsen.



Abb. 9 Zeki Bilgic, Dr. Eleanor Coghill und Mönch Lahdo Dogan (v. l.).



Abb. 10 Dr. Eleanor Coghill, assoziierte Wissenschaftlerin der Forschungsstelle.

Der Vortrag von Prof. Dr. Janet Grijzenhout, Mitgründerin des Zentrums für Mehrsprachigkeit an der Uni Konstanz, handelte von der Erziehung mehrsprachiger Kinder. Sie ging dabei auf Fragen, wie z. B: "Soll ich mit meinem Kind Deutsch oder meine Herkunftssprache sprechen?", "Warum antwortet mir mein Kind auf Deutsch und nicht in meiner Herkunftssprache?" oder "Ist mein Kind mit zwei oder sogar drei Sprachen überfordert?", ein, die sich Eltern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, häufig stellen.

Die anschließende Diskussion, moderiert von Zeki Bilgic, wissenschaftlicher Koordinator der Forschungsstelle für Aramäische Studien, konnte zu einem positiven Verständnis von Mehrsprachigkeit und dem selbstverständlichen Gebrauch von mehreren Sprachen in Familie und Bildungseinrichtungen beitragen.

Sayfo-Woche vom 29. Mai bis 2. Juni 2015

Am 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders) 1915 erreichte die Vernichtungswelle der jungtürkischen Bewegung die Stadt Nisibis. Ihr Vorgehen hatte das Ziel, die christliche Bevölkerung Kleinasiens und Anatoliens zu vernichten. Nisibis war einst der Inbegriff aramäischer Kultur und Wissenschaft. Hier wurden Grundlagen geschaffen, auf denen später auch die arabische und muslimische Kultur aufbauten. Die Stadt war eine Schnittstelle von Ost und West und die Wiege aramäischer Kultur. Ihr Name hat einen ehrfurchtgebietenden Klang bei allen Kirchen syrischer Tradition. Die Ereignisse am 2. Juni 1915 sollten diese jahrhundertealte Tradition endgültig vernichten.

100 Jahre nach diesen Ereignissen wurde der 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders) als Gedenktag des Völkermordes an den Aramäern (Ost- und Westsyrer) im Osmanischen Reich und im osmanisch besetzten Iran eingeführt. Anlässlich dieses Gedenktages organisierte NISIBIN eine Veranstaltungsreihe in Berlin. Den Höhepunkt stellte die Feier des zentralen Gedenktages am 2. Juni 2015 in der Gedächtniskirche in Berlin dar. Außerdem fand eine Kranzniederlegung am 31. Mai an der ökumenischen Gedenkstätte für die Opfer des Genozids im Osmanischen Reich auf dem Luisenfriedhof in Berlin Charlottenburg statt. Diese Gedenkstätte wurde von der „Fördergemeinschaft für eine ökumenische Gedenkstätte für Genozidopfer im Osmanischen Reich“ eingerichtet.

Um die bisher nahezu vernachlässigte wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Ereignisse voranzutreiben, veranstaltete die Forschungsstelle für Aramäische Studien der Universität Konstanz in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin vom 29. - 30. Mai 2015 eine wissenschaftliche Tagung zum Auftakt der Veranstaltungswoche.

Tagung am 29. und 30. Mai an der Humboldt-Universität zu Berlin

Tagung „Der Genozid an der aramäischen Gemeinschaft (ost- und westsyrische Christen) im Osmanischen Reich sowie im osmanisch besetzten Iran (1914–1918)“.

Die Tagung begann im Festsaal der Humboldt-Universität zu Berlin. Der Gastgeber der Veranstaltung, Prof. Dr. Heinz Ohme, begrüßte die Referenten und Gäste im Namen der Theologischen Fakultät. Er betonte die Bedeutung einer wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses Genozids, der in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt sei und im Schatten des Armenier-Genozids kaum Beachtung finde. In eben diesem Sinne wies Prof. Dr. Dorothea Weltecke, Leiterin der Forschungsstelle für Aramäische Studien der Universität Konstanz, in ihrer Begrüßung auf die vielen Desiderate in der Erforschung des *Sayfo* hin. Auch hob sie die besondere Verantwortung Deutschlands in der wissenschaftlichen und politischen Aufarbeitung der Ereignisse hervor, da sich Deutschland als Kriegsverbündeter des Osmanischen Reichs zumindest zum Mitwisser der Taten gemacht habe.

Entsprechend beschäftigte sich das erste Panel der Veranstaltung, „Die deutschen Orientmissionen, der Genozid und die Politik“, mit den deutschen Missionen und ihrer Rolle vor Ort sowie ihrer Einflussnahme auf die Politik in Deutschland. Pfr. Volker Metzler eröffnete dieses Panel mit seinem Vortrag „Mission M/macht Politik: Die OIK und ihre Einflussarbeit hinsichtlich der armenischen Frage 1918“. Er beschrieb die Haltung der deutschen Missionswerke gegenüber der osmanischen Genozidpolitik. Metzler wies darauf hin, dass diese Haltung vor allem von der Wahrung der deutschen Kriegsinteressen geleitet war, denen das Schicksal der Christen, d.h. der Armenier, der Aramäer (Ost- und Westsyrer) und der Griechen, untergeordnet worden sei. Auch wenn – vor allem vor Ort – den Christen geholfen worden sei, so doch nur so weit, dass der Kriegspartner, das Osmanische Reich, nicht brüskiert wurde.

Im nächsten Vortrag, „Die Stationen der deutschen Orientmission im *Sayfo*“, wandte sich Prof. Dr. Martin Tamcke den Missionswerken vor Ort zu. Er konzentrierte sich auf die Zeugnisse aus einem Krankenhaus in Urfa, dem Missionswerk in Diyarbakir und schließlich auf die Arbeit von syrisch-evangelischen Priestern in Urmia. Er stellte aus diesen Zeugnissen viele beredte Beispiele über die Situation der syrischen Christen vor Ort zusammen.

Die nächste Sektion fand in der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität statt. Die Teilnehmer zogen bei sonnigem Wetter entlang der Spree und der Museumsinsel vom Festsaal der Humboldt-Universität zur Theologischen Fakultät. Dort wurde die Tagung mit dem Panel „Die Politik des Genozids“ fortgesetzt, in dem sich die Referenten mit dem historischen Hintergrund des Genozids beschäftigten. Zwei Fragen standen im Vordergrund: „Welche Entwicklungen im Osmanischen Reich liefen auf den Genozid zu?“, und zweitens: „In welchem Verhältnis steht der Völkermord an den Aramäern zu dem Völkermord an den anderen christlichen Gruppen, d.h. Armeniern und Griechen?“

Dr. Tessa Hofmann diskutierte in ihrem Vortrag „Der Genozid an den Christen des Osmanischen Reiches: Gemeinsamkeiten, Varianzen und methodische Überlegungen“ verschiedene Ansatzpunkte der Forschung über den Genozid im Osmanischen Reich. Sie erörterte die These, die den Genozid allein im Kontext der Nationalstaatsbildung der Türkei erklärt, und kritisierte, dass dabei religiöse Beweggründe ausgeklammert würden. Im Gegensatz dazu sei jedoch von Anfang an eine Verfolgung der indigenen christlichen Bevölkerung geplant gewesen, die als innerer Feind gesehen worden sei. Die Frage, ob der Völkermord an der aramäischsprachigen Gemeinschaft nur ein Nebeneffekt des Genozids an den Armeniern gewesen sei, verneint Dr. Hofmann daher mit Verweis auf Quellen, die die Intention zur Vernichtung der christlichen Bevölkerung belegen.

Im nächsten Vortrag, „Die Nationalitätenpolitik der jungtürkischen Bewegung“, ging Prof. Dr. Boris Barth zunächst auf die Herkunft der Ideen der jungtürkischen Bewegung ein. Die jungtürkische Elite sei in Europa mit den Ideen des Liberalismus und Nationalismus in Berührung gekommen und habe versucht, diese Konzepte auf die Türkei zu übertragen. Doch aus der Imitation sei vor allem ein türkischer Nationalismus, der sich zu einem Pan-Turanismus entwickelt habe, geworden. Dieser habe im Gegensatz zum späten Osmanismus gestanden, der die Gleichberechtigung der gesamten osmanischen Bevölkerung ohne Berücksichtigung der Herkunft vorgesehen habe. Im zweiten Teil seines Vortrages versuchte Barth, den türkischen Nationalismus im Kontext der aktuellen Nationalismusforschung zu betrachten. Er stellte die Frage, inwieweit Modelle, die für die wissenschaftliche Untersuchung nationaler Bewegungen im europäischen Raum entwickelt wurden, auch auf die Geschichte des Osmanischen Reichs übertragen werden können. Barth bejahte dies und führte Beispiele an, die eine komparatistische Herangehensweise ermöglichen und die historische Entwicklung, an deren Ende der Genozid im Osmanischen Reich steht, beleuchten könnten.

Ein weiteres Desiderat der Erforschung des Genozids an den Aramäern ist die Sicherung und Untersuchung der vorhandenen Quellen. Insbesondere die Augenzeugenberichte müssen der wissenschaftlichen Fachwelt zugänglich gemacht werden, z.B. durch Übersetzungen. Die Übersetzungen zweier Augenzeugenberichte werden im Augenblick fertig gestellt und könnten unsere Erkenntnisse über die Ereignisse vertiefen. Diese Werke vorzustellen war das Ziel des nächsten Panels „Die Augenzeugenberichte“.

Amill Gorgis stellte den an der Forschungsstelle für Aramäische Studien übersetzten Augenzeugenbericht „Das höchste Ausmaß der Katastrophen in Mardin und Umgebung“ des syrisch-katholischen Bischofs Ishaq Bar Armalto vor. Dabei legte Gorgis seinen Schwerpunkt nicht auf die Ereignisgeschichte des *Sayfo*, sondern umriss die im Buch beschriebene Vorgeschichte. So sei Bar-Armalto bereits durch die Pogrome und Massaker der Jahre 1894/95, die er als junger Mann erlebte, traumatisiert gewesen, als er den *Sayfo* erlebte. Des Weiteren hob Gorgis die bemerkenswerten Beobachtungen Armaltos über die Rolle des deutschen Reiches bei den Ereignissen hervor.

In seinem Vortrag „The Syriac ‘Book of the Armenian and Aramean Christians’ Persecutions of 1915 in Mardin, Dayarbakir, Siirt, Cizre, Hakkari and Nusaybin“ by Israel Odo, Chaldean Bishop of Mardin 1910-1941“ stellte Dr. Andrew Palmer einen weiteren im Westen fast unbekanntem Zeugenbericht vor. Palmer legte einen besonderen Schwerpunkt auf die im Buch beschriebene Rolle der syrisch-orthodoxen Gemeinschaft, die der Autor äußerst negativ bewertet. Dieser wirft den syrisch-orthodoxen Christen vor, sie hätten andere aramäische Gemeinschaften als Verräter diffamiert, um sich selbst zu retten. Zwar weist Palmer auf die verbitterte Haltung von Odo hin, der jegliches Gerücht über syrisch-orthodoxe Untaten aufnehme, doch vermutet Palmer hinter dieser Verbitterung einen wahren Kern. Palmer appellierte daher an die Mitglieder gerade der syrisch-orthodoxen Gemeinde, sich kritisch mit diesem Buch und mit der Vergangenheit der eigenen Konfession zu beschäftigen.

Der große Abendvortrag wurde von Prof. Dr. Mihran Dabag bestritten und führte zurück in das Panel „Die Politik des Genozids“. Dabag ging in seinem Vortrag „Identität und Gewalt. Überlegung zur Struktur und Geschichte eines Wissens von politischer Ordnung im Nahen Osten“ in strukturanalytischer Weise vor, um den Rahmen zu beschreiben, in dem der Völkermord stattfand. Er findet ein wertvolles Modell in dem von Eric Voegelin entwickelten Begriff des Ordnungswissens. Dieses Modell könne die Unvereinbarkeit der westlichen Konzeptionen des Parlamentarismus und Konstitutionalismus mit den muslimisch-orientalischen Konzeptionen, die die Gesellschaft in Muslime und Nicht-Muslime einteilten, zeigen. Da „Gleichheit nur für die Gleichen“ da sei, also die westlichen demokratischen Modelle grundsätzlich eine rechtliche Gleichheit aller Menschen vorsahen, verstoße das westliche Modell, das vor allem bei der nicht-muslimischen Bevölkerung begrüßt worden sei, bei den Muslimen auf Widerstand. Scheitelpunkt dieser Entwicklung sei der Genozid gewesen, in der die Aporie dieses Systems gelöst werden sollte: Wer nicht integrierbar ist, wird vernichtet. Von dort aus ging Dabag auf die aktuelle Situation im Nahen Osten ein: Auch der politische Islamismus sei aus der Übernahme des westlichen Nationalismus entstanden, jedoch mit der Modifikation, dass allein die Religionszugehörigkeit über die Mitgliedschaft zur Nation, in diesem Fall der Umma, entscheide.

Am folgenden Tag gingen die Referenten auf das Verhältnis der Kurden zu den Christen ein. Augenzeugenberichte zeigen, dass die kurdische Bevölkerung eine wichtige Rolle in der Umsetzung der genozidalen Politik der jungtürkischen Bewegung spielte. Da sich das Verbreitungsgebiet der kurdischen und der aramäischen Bevölkerung überschneidet, sollte das nächste Panel, „Der kurdische Faktor“, Licht in das Verhältnis von Kurden und Aramäern vor dem Genozid und während des Genozids bringen.

In seinem Vortrag „Im Spannungsfeld von ausländischen Einflüssen, den Interessen der Kurden und der Politik der osmanischen Regierung – Die ostsyrischen Christen im 19. und frühen 20. Jh.“ stellte Joachim Jakob, M.A. das Verhältnis der Kurden zu der ostsyrischen Bevölkerung in der Hakkari-Region vor. Zu Beginn des 19. Jh. seien die christliche und die kurdische Bevölkerung in einem Stammbundsystem miteinander verbunden gewesen, in welchem der religiöse Aspekt nur eine untergeordnete Rolle gespielt habe. Dies habe sich geändert, als mit der Tanzimat-Politik des Osmani-

schen Reichs ein Machtkampf zwischen regierungstreuen und -feindlichen Gruppen ausgebrochen sei. Zu Beginn seien auf beiden Seiten Christen vertreten gewesen, doch nach der Entstehung eines regierungsfeindlichen kurdischen Bündnisses seien die Christen zunehmend als Verbündete ausländischer Kräfte wahrgenommen worden - unter anderem aufgrund der Arbeit der Missionare - und somit letztlich als Verbündete der osmanischen Regierung. Diese Entwicklung habe 1843 einen traurigen Höhepunkt gefunden, als in einem Massaker zehntausende ostsyrische Christen ermordet wurden. Die Spannungen zwischen der ostsyrischen und der kurdischen Bevölkerung in der Hakkari-Region seien auch danach ein bestimmender Faktor in der Region gewesen. Jakob sieht in diesen Spannungen einen Aspekt, der die Gräueltaten des Völkermords 1915 möglich gemacht habe.

Im Anschluss daran betrachtete Prof. Dr. Shabo Talay in seinem Vortrag „Die Rolle der kurdischen Stämme bei der Vernichtung der Christen im Turabdin, 1915-1923“ das Zusammenleben der kurdischen Stämme mit den westsyrischen Christen. Ähnlich wie in der Hakkari-Region seien Christen und Kurden in einem Stammessystem verbunden gewesen. Zu Beginn des 20. Jh. habe die osmanische Regierung einen dieser Stammesverbände unterstützt und so das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Stämmen gestört. Da sie die regierungskritische Seite zusätzlich geschwächt habe, hätten deren Führer später als potentielle Schutzmächte der Christen gefehlt. Indem die Zentrale politische Führer entmachtete, seien religiöse Institutionen gestärkt worden. So entstand im Tur Abdin eine christenfeindliche Struktur, auch wenn es kurdische Stämme und Personen gegeben habe, die sich schützend vor die verfolgte Christen stellten.



Abb. 11 Stiftungsrat Amill Gorgis bei seinem Vortrag.



Abb. 12 Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete das Panel „Die Folgen des Genozids für die aramäischsprachige Gemeinschaft“, in welchem der Umgang der einzelnen syrischen Kirchen mit den Ereignissen beleuchtet werden sollte.

S. E. Mor Polykarpos Evgin Aydin erörterte in seinem Vortrag „Coming to Terms with the Genocide: Theological and Liturgical Reactions of the Syriac-Orthodox Church“ die Frage, wie die syrisch-orthodoxe Kirche die Ereignisse in ihrer liturgischen Tradition aufarbeitete. Die Interpretationen und Bearbeitungen fußten auf den biblischen Schriften. Aydin ordnete sie einer alttestamentlichen und der neutestamentlichen

Perspektive zu: Erstere habe die Ereignisse in moraltheologischer Argumentation als göttliche Strafe gesehen, letztere als Erfüllung der Prophezeiung Jesu: „Ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen.“ Oftmals seien auch beide Perspektiven verbunden und eschatologisch gedeutet worden. Die Botschaft der kirchlichen Leitung habe also besagt, dass die Gläubigen durch die Leiden zur Freiheit geführt werden würden, also ein reinigender und erlösender Aspekt in ihrem Martyrium zu finden sei.

Leider musste der Vortrag von Mar Odisho Oraham, Bischof der Heiligen Apostolischen und Katholischen Assyrischen Kirche des Ostens, der dasselbe Thema aus der Perspektive der Kirche des Ostens beleuchten wollte, entfallen, da der Bischof in Erbil bei einer Synode den Nachfolger des kürzlich verstorbenen Katholikos-Patriarchen bestimmen sollte.

Durch dieses Programm konnte die Tagung verschiedene Themen zusammenführen, die für die Erforschung des Genozids an den Aramäer von höchster Bedeutung sind und einen wichtigen Beitrag zu der Erforschung des Genozids leisten. Die Erkenntnisse der Tagung sollen zudem veröffentlicht werden.

Kranzniederlegung an der ökumenischen Gedenkstätte in Berlin

Am Sonntag, den 31. Mai 2015 fand auf dem Friedhof der evangelischen Luisengemeinde in Berlin-Charlottenburg statt. Die Veranstaltung begann in der bis auf den letzten Platz gefüllten Friedhofskapelle. Der Kirchenchor der syrisch-orthodoxen St.-Jakob-Gemeinde unter Leitung von Pfr. Murat Üzal begleitete die Veranstaltung mit kirchlichen Gesängen und verlieh ihr einen würdigen Rahmen.



Abb. 13 Begrüßung in der Friedhofskapelle der evangelischen Luisengemeinde in Berlin-Charlottenburg.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der „Fördergemeinschaft für eine ökumenische Gedenkstätte für die Genozidopfer im Osmanischen Reich (FÖGG) e. V.“, Amill Gorgis, dankte Dr. Tessa Hofmann den Spendern und der evangelischen Gemeinde für die Hilfe, ohne die es dieses Denkmal nicht hätte geben können. Sie umriss die Schwierigkeiten, die der Errichtung des Mahnmals entgegengestanden hatten, wie beispielsweise die Sorge um Vandalismus aufgrund des politisch brisanten Inhalts des Mahnmals. Ebenso stellte sie kurz die Idee vor, die hinter der Konzeption des Mahnmals steckt: Das Mahnmal umfasst drei Gräber an der denkmalgeschützten Westmauer des Luisenfriedhofs aus der Gründerzeit, die mit Unterstützung der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ renoviert und nun umgewidmet wurden. In diese Grabmäler wird die Gedenkstätte integriert. Jedes Grabmal steht stellvertretend für eine Bevölkerungsgruppe, die während des Völkermordes verfolgt wurde: die Armenier, die Griechen und die Aramäer (Syrer/Assyrer/Chaldäer). Eine Stahlplatte, durch deren Mitte ein Riss verläuft, weist auf den Zweck der Gedenkstätte hin. Ebenso soll Bildmaterial und Informationen dem Mahnmal beigelegt werden. Die Gedenkstätte befand sich während der Veranstaltung noch im Bau.

Im Anschluss richtete Julia Beier als Vertreterin der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ das Wort an die Versammelten. Sie umriss die Geschichte der Grabmäler und verließ ihrer Freude darüber Ausdruck, dass hier Denkmalschutz auf so gelungene Weise mit dem Anliegen der Nachkommen der Opfer verbunden werden konnte. Außerdem sprachen Dr. Gerayer Koutcharian von der armenischen Gemeinde sowie Dr. Lampros Savvidis von der griechischen Gemeinde und dankten den Beteiligten.



Abb. 14 Stiftungsrat Amill Gorgis bei der Kranzniederlegung.

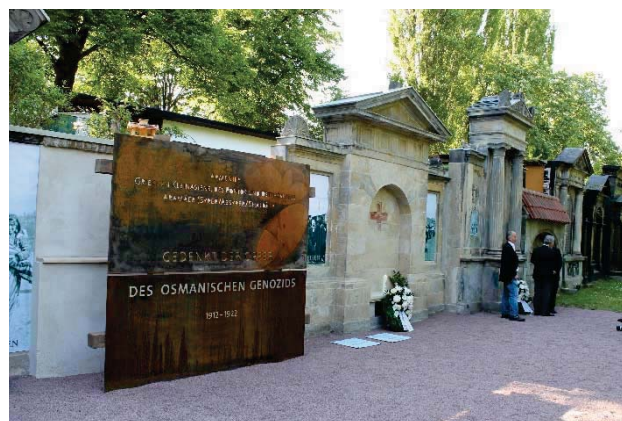


Abb. 15 Die ökumenische Gedenkstätte.

Bei Sonnenschein und mit musikalischer Begleitung durch den Kirchenchor zog die Gemeinde nun zum Mahnmal an der Friedhofsmauer, das bereits die intendierte Form erahnen ließ. Nach einer Schweigeminute erklärte der Architekt der Gedenkstätte, Martin Hofmann, die Intentionen der Gestaltung. Nach dem gemeinsamen *Abun d-ba-šmoyo* (Vaterunser) wurde die Veranstaltung beendet.

Feier zum zentralen Gedenktag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin

Am 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders) 2015 fand in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche die Feier zum zentralen Gedenktag statt. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wurde im zweiten Weltkrieg Opfer der Luftangriffe und wurde als Wunde in der Großstadt in ihrem zerstörten Zustand belassen. Das dazugehörige moderne Kirchengebäude wurde in die Ruine architektonisch integriert und steht als Mahnmal für einen Frieden und eine Versöhnung, die die Leiden nicht vergisst, sondern aufarbeitet. Dieser Ort der Erinnerung aus der wilhelminischen Zeit war ein angemessener Ort, um den Gedenktag feierlich zu begehen.

Für die musikalische Begleitung des Gedenktags bearbeitete der Komponist Andranik Fatalov ausgewählte syrische Kirchenlieder für ein Streichquartett. Die Werke, die die Stiftung für Aramäische Studien für den Gedenktag in Auftrag gegeben hat, entstanden auf der Grundlage einer Rekonstruktion aramäischer Melodien der Spätantike aus dem Kirchengesangsbuch *beth gazo* (Schatz der Lieder). Die musikalische Rahmung gab der Veranstaltung in dem architektonischen und akustischen Umfeld der Gedächtniskirche die Würde, die dem Gedenken an die Opfer und ihren Nachfahren zukommt.



Abb. 16 Gedenktag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Zu Beginn begrüßte der Gastgeber Pfr. Martin Germer die über 300 Anwesenden im Namen der evangelischen Gemeinde der Gedächtniskirche. Er wies auf die Bedeutung der Kirche als ökumenische und interreligiöse Begegnungsstätte hin. Daraufhin begrüßte Josef Kaya, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung für Aramäische Studien, die versammelten Gäste im Namen der Stiftung, der Initiatorin und Organisatorin der

Veranstaltung. Er wies auf die aktuelle Bewertung des Völkermordes in der deutschen Politik hin und kritisierte die absurde Argumentation der Bundesregierung, dass die Aufarbeitung des Völkermordes Aufgabe der türkischen und armenischen Nationalstaaten sei. Die Aramäer, die keinen Nationalstaat besaßen, würden so zum Schweigen verdammt. Auch zitierte er den Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland Joachim Gauck, der auf die Verantwortung Deutschlands in dieser Angelegenheit hinwies. Kaya unterstrich außerdem die Bedeutung eines eigenen Gedenktages für die Aramäer (Ost- und Westsyrer). Erstmals würde dieser Gedenktag 100 Jahre nach dem Völkermord begangen, was insbesondere an der neuen Situation in der Diaspora liege. Erst hier sei ein öffentliches Gedenken möglich geworden. Die Ereignisse könnten so endlich einen überfälligen eigenen Platz in der Gedenkkultur des europäischen Raumes finden.

Prof. Dr. Dorothea Weltecke, die Leiterin der Forschungsstelle für Aramäische Studien an der Universität Konstanz, sprach im Anschluss. Sie kritisierte die Bundesregierungen, die die Anerkennung des Völkermordes verweigerten und Bundesaußenminister Dr. Steinmeier, der Befürworter der Anerkennung wie Querulanten behandle. Sie beanstandete darüber hinaus die wissenschaftliche Untätigkeit der deutschen Historiker, die den Völkermord von 1915, wie die Geschichte der orientalischen Christen überhaupt, weithin ignorieren. Dies sei umso skandalöser, da Deutschland von den systematischen Morden und ihrem Ziel, der Auslöschung der ansässigen Christen, gewusst und sie um seiner politischen und militärischen Ziele halber hingenommen habe. Sie forderte die Bundesregierung auf, eine Historikerkommission einzusetzen, um die Kenntnisse und die Aktionen des Deutschen Reiches in den Ereignissen zu untersuchen.



Abb. 17 Das Streichquartett mit der Sängerin Maria Kaplan.



Abb. 18 Festrede von Prof. Micha Brumlik in der Gedächtniskirche.

Die Festrede hielt der renommierte Autor und Publizist Prof. Dr. Micha Brumlik. Auch er bezeichnete die Haltung der Bundesregierung gegenüber dem Genozid und besonders an der aramäischen Bevölkerung als skandalös. Die Charakterisierung der Ereignisse im Osmanischen Reich als Völkermord sei eine wissenschaftlich eindeutig belegbare Tatsache, sowohl was die Intention als auch die Durchführung angehe, auch wenn noch einige Wissenschaftler der Türkei dies bestritten. Er erinnerte an Rafael Lemkin, den Autor der UN-Konvention über die Verhütung und Bestrafung des

Völkermordes, der den juristischen Begriff des Völkermordes anhand der Ereignisse im Osmanischen Reich erarbeitete, wie auch daran, dass Hitler den Völkermord an den Armeniern im Zusammenhang mit der Planung eines Genozids an der polnischen Bevölkerung erwähnte.

Nach einem zweiten musikalischen Intermezzo durch das Streichquartett rezitierte die Schauspielerin Anne Osterloh einen Erlebnisbericht einer hochschwangeren Überlebenden des *Sayfo*, Saro dbē Bēnno, die während eines Überfalls entführt wurde und mit Glück vor einer erzwungenen Ehe nach Hause fliehen konnte.

Schließlich sprach der Erzbischof der syrisch-orthodoxen Kirche in Deutschland Mor Philoxenus Matthias Nayish ein kurzes Gebet für die Seelen der Verstorbenen, auf das die Versammelten mit einem gesungenen Vaterunser auf aramäisch antworteten. Der Chor der syrisch-orthodoxen Gemeinde Mor Jakob unter der Leitung des Priesters Murat Üzel begleitete Seine Eminenz bei der Andacht. Zuvor sprach der Erzbischof auf aramäisch zu den Anwesenden. Er betonte die lange Leidensgeschichte des aramäischen Volkes, die dieses mit dem Leiden Christi verbinde. Das Leiden im *Sayfo* bezeichnete er daher als heilig (aram. „*qadišo*“).

Der Gedenktag wurde mit der dritten musikalischen Einheit feierlich abgeschlossen. Vom Streichquartett begleitet, sang die aramäische Sängerin Maria Kaplan mit ihrer ausdrucksstarken Stimme die Märtyrer-Hymne „*Aḵ tagore kašire*“ des großen syrischen Schriftstellers Rabbula von Nisibis.

Exkurs: Warum ein „eigener“ Gedenktag?

In den letzten Jahren, seitdem unser Volk überwiegend in der Diaspora lebt, ist bei vielen der Wunsch immer größer geworden, auch öffentlich des Völkermordes (*Sayfo*) zu gedenken. Denn in der neuen Heimat ist es möglich, frei und ohne Angst über die Ereignisse während des Völkermordes zu reflektieren und zu reden. Das hat dazu beigetragen, dass die Erzählungen über diese leidvolle Geschichte nicht länger nur innerhalb unserer Gemeinschaft im Stillen weitergegeben werden, sondern öffentlich gemacht werden. Es ist ein geschichtliches Ereignis, das mit der ganzen Weltgemeinschaft geteilt wird. Wir sind es den Opfern schuldig, dass ihr Martyrium, das sie erleiden mussten, nicht vergessen wird.

24. April Gedenktag der Armenier:

Die Armenier haben sich sehr früh dazu entschieden, den 24. April als Gedenktag für den Völkermord zu begehnen. Dieses Datum war für sie der Beginn einer der größten Tragödien ihrer Geschichte. Innenminister Mehmet Talât Bey gab am 24. April 1915 den Befehl zur Festnahme von Angehörigen der armenischen Minderheit. In der Nacht vom 24. auf den 25. April wurden 235 bis 270 armenische Intellektuelle (Geistliche, Ärzte, Verleger, Journalisten, Anwälte, Lehrer, Politiker etc.) in Konstantinopel aufgrund dieses Beschlusses festgenommen. Sie wurden zusammen mit weiteren Armeniern, die später verhaftet wurden, ermordet.

Alle Armenier – unabhängig von ihrer politischen Überzeugung und ihrer Konfession – waren sich in Bezug auf diesen Termin einig. Durch diese Entscheidung institutionalisierten sie ihr Gedenken: Es gibt einen Tag im Jahr, an dem alle Armenier in der ganzen Welt des Genozids an ihrem Volk gedenken. Das ist ihr Tag und deshalb ist es für viele Armenier ein unerträglicher Gedanke, diesen Tag mit anderen zu teilen. Sie erkennen freilich an, dass mit ihnen auch die Aramäer, die Pontos-Griechen sowie die Griechen Kleinasiens von diesem Schicksal betroffen waren. Es geht ihnen allein darum, dass dieser Tag für sie identitätsstiftend ist, was sie auch so bewahren möchten. Wir erleben bei den Gedenkveranstaltungen zum 24. April, dass die Armenier diesen Tag allein gestalten wollen. Wir werden eingeladen und als Teil der Opfergemeinschaft erwähnt. Dennoch bleibt es ihr Tag, an dem wir nur ihre Gäste sind.

Für einige von uns ist dieser Tag bisher auch der Tag des Gedenkens, was sicherlich nicht falsch ist. Denn der Schlag gegen die Armenier war der Auslöser für den Schlag gegen alle christlichen Bevölkerungsgruppen im Osmanischen Reich. Die Ideologie, die zu diesem Wahnsinn führte, richtete sich genauso gegen uns. Gedenken wir des Sayfo am 24. April, so werden jedoch unsere spezifischen, tragischen Leidensgeschichten im Schatten der Erfahrungen der Armenier bleiben und wir verlieren unsere eigene Gedenktradition, die uns seit Jahrzehnten bis heute gemeinsam prägt.

2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders) Gedenktag der Aramäer:

Es gibt bis jetzt kein besonderes Datum, das sich im Bewusstsein unseres Volkes als Gedenktag aufdrängen würde. Gleichwohl gibt es im Verlauf der Katastrophe mehrere Ereignisse, die des Gedenkens würdig sind. Von diesen Daten kann man z. B. sagen, dass ab diesem Zeitpunkt unsere Vorfahren von der Angst ergriffen wurden, vernichtet zu werden. Dies ist der Fall mit dem Beginn von Verfolgung und Vernichtung in Qarabaş bei Amid am 12. Februar 1915 sowie mit dem Siegestag des Dorfes *Ciwardo* im Tur Abdin über die Belagerer nach monatelangem Widerstand am 22. Juli.

Die Stiftung für Aramäische Studien hat sich in Absprache mit den Vertretern der syrischen Konfessionen sowie mit den verschiedenen politischen Vertretern der gesamten aramäischen Gemeinschaft für die Vernichtung in Nisibis am 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders) 1915 als Gedenktag entschieden. Die Entscheidung fiel auf Nisibis aus vier Gründen:

- Nisibis steht stellvertretend für alle anderen Orte, an denen durch den Völkermord unsere physische Präsenz völlig vernichtet wurde.
- Nisibis steht für Wissenschaft und Kultur in unserem kollektiven Gedächtnis, das durch den Völkermord ausgelöscht werden sollte.
- Nisibis ist ein Ort außerhalb des Tur Abdin und Urmias. Damit soll in Erinnerung gerufen werden, dass wir nicht nur diese Regionen des Osmanischen Reichs und den osmanisch besetzten Iran als Heimat bezeichneten.

– Schließlich hat Nisibis wie kein anderer Ort für alle syrischen Konfessionen – die ost- wie westsyrischen – eine identitätsstiftende Kraft.

Die Stiftung für Aramäische Studien möchte gemeinsam mit Vertretern der syrischen Konfessionen, mit politischen Vertretern der Aramäer (Ost- und Westsyrer) im 100. Gedenkjahr des Genozids diesen Tag, den 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders), an dem der Völkermord Nisibis erreichte, als Gedenktag institutionalisieren. Er soll jährlich mit einem besonderen Programm an einem besonders geschichtsträchtigen Ort in Berlin, der Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs, das im ersten Weltkrieg mit dem Osmanischen Reich verbündet war, feierlich begangen werden.

Unser Wunsch ist es, dass unsere Gemeinschaft – abseits jeglicher politischer und religiöser Überzeugung – unabhängig, autonom und ohne gegenseitige Vereinnahmung an diesem Tag des Genozids gedenken kann. Neben der syrisch-christlichen Tradition und der aramäischen Sprache kann dieser Gedenktag an den Sayfo, den wir gemeinsam feiern wollen, als ein drittes bindendes Element unserer gemeinsamen Identität das kollektive Gedächtnis unserer Gemeinschaft erheblich stärken.

Grußwort des Stiftungsvorstandsvorsitzenden Josef Kaya zum Gedenktag

Seit Beginn dieses Jahres hat die Debatte um den Umgang mit dem Völkermord der Jungtürken in den Jahren 1915/16 international hohe Wellen geschlagen. Anlass war die Anerkennung des Völkermords durch seine Heiligkeit Papst Franziskus in einer Messe zum Gedenken an die genannten Ereignisse. Die türkische Regierung reagierte mit den gewohnten Drohgesten. In den Debatten, die in Deutschland auf die päpstliche Erklärung folgten, ging es leider wieder nicht um Fragen des Andenkens an die Opfer und auch nicht um die Lehren aus dieser Gewaltgeschichte. Auch ging es nicht darum, wie die Geschichte wieder eingeschrieben werden kann in die Geschichte einer Region, aus der sie gewaltsam und radikal gelöscht wurde. Vielmehr ging es um die Frage, ob der Schutz des Andenkens der Opfer und des Wissens um die historische Wahrheit höher zu bewerten sind als die politische Beziehung zur Türkei.

Während sich dieses Jahr der Völkermord zum 100. Mal jährt, wird dieser nach wie von der deutschen Bundesregierung nicht als Völkermord anerkannt. Wir dürfen bei der heftigen öffentlichen Debatte nicht aus den Augen verlieren, dass aus Rücksicht auf die Beziehungen zur Türkei der Begriff Völkermord in der Resolution vermieden worden ist. Aber es ist dennoch ein ermutigendes Signal, dass sich im Rahmen der Debatte „Gedenkstunde am 24. April“ im Bundestag Vertreter aller Fraktionen mit so deutlichen Worten zu dieser Frage geäußert haben. Es ist auch ermutigend, dass der Bundespräsident in dem Ökumenischen Gottesdienst zum Gedenken des Völkermords an Armeniern, Aramäern und Griechen eindeutige Worte gefunden hat. Er nannte die Ereignisse nicht nur Völkermord. Er sprach auch von der deutschen Mitschuld. Ich zitiere: *"In diesem Fall müssen auch wir Deutsche insgesamt uns noch der Aufarbeitung stellen, wenn es nämlich um eine Mitverantwortung, unter Umständen sogar Mitschuld, geht."*

So ermutigend diese Entwicklung auch ist, 100 Jahre nach dem Genozid ist damit lediglich der Begriff Völkermord politisch salonfähig geworden. Die klaren Aussagen des Bundespräsidenten sowie einzelner Abgeordneten sind zwar ein bemerkenswerter Durchbruch und begrüßenswert. Dennoch wurde im Rahmen der Bundestagsdebatte mit Blick auf den Antragsentwurf deutlich, dass die Bundesregierung nicht bereit ist, historische Tatsachen beim Namen zu nennen. Stattdessen versucht sie sogar, Fakten durch Wortspiele und Spitzfindigkeiten zu vertuschen. Einen Paradigmenwechsel in der deutschen Politik hinsichtlich des Völkermordes wird es also erst einmal nicht geben. Die Debatte der Verharmlosung und der Leugnung durch die türkische Politik wird weiterhin politischen Raum in Deutschland haben. Und sogar neue Strategien sind neben die offene Relativierung und Negation getreten, die diese Leugnung nachhaltig stärken und somit Strategien der Zerstörung von Erinnerung sind. Sie schlagen vor zu gedenken, ohne die Türkei zu "belasten", und streben nach einem Dialog und einer Politik der Versöhnung zwischen der Republik Türkei und der Republik Armenien. Dies ist eine von Tätern forcierte Strategie. Denn was ist mit dieser „Versöhnung“ gemeint? "Versöhnung" im politischen Sinne stärkt die Solidarität der Staaten der internationalen Weltgesellschaft, weil sie erlaubt, Konfliktpotentiale zu mindern. Die "Politik der Versöhnung" erlaubt es Täterstaaten, nicht mehr als Täter, sondern als Partner in der Politik aufzutreten. Nach einem Völkermord jedoch ist es schwer, Versöhnung zu erreichen. Denn ein Völkermord ist nicht das Ergebnis eines Konflikts zwischen Konfliktpartnern. Die Politik des Völkermords ist durch die Einseitigkeit der Gewaltanwendung durch den Täter charakterisiert, der gezielt und vorsätzlich Gewalt anwendet. Im Völkermord stehen sich nicht Konfliktparteien gegenüber, sondern "Täter" und "Opfer". Ohne diese Täter-Opfer-Beziehung klar zu benennen, kann es keine Versöhnung geben.

In dieser Täter-Opfer-Beziehung ist es irrelevant für die Anerkennung eines Völkermordes und für die Übernahme von Verantwortung, ob die Opfergruppe durch einen Nationalstaat vertreten ist oder nicht. Wir, die Aramäer, haben keinen Nationalstaat. Spätestens in unserem Fall offenbart sich, dass eine solche „Politik der Versöhnung“ absurd ist. Diese Strategie würde uns grundsätzlich den politischen Raum zum öffentlichen Gedenken absprechen und uns zum Schweigen verdammen.

Und schweigen mussten wir lange genug: veranlasst durch diese und ähnliche Strategien sowie durch die postgenozidiale Politik der Republik Türkei, die eine Verarbeitung des Völkermords in der Heimat für die Überlebenden und deren Nachkommen bis heute verhindert. Parallel zu dem Völkermord an den Armeniern vollzog sich der Völkermord an uns, an der Aramäischen Gemeinschaft, oder, in konfessioneller Sprache gesprochen, an den syrisch-orthodoxen, syrisch-katholischen, syrisch-protestantischen, assyrischen und chaldäischen Christen. Entrissen sind wir unserer Heimat und unserer Geschichte. Über 500.000 Menschen, drei Viertel der aramäischen Bevölkerung, wurden systematisch und vorsätzlich ermordet. Diese Katastrophe ist in unserem kollektiven Gedächtnis als *Sayfo*, als „Jahre des Schwertes“ eingepreßt und sie ist ein Bestandteil unseres Gemeinschaftslebens. Dennoch konnte sie bisher nicht in die Weltöffentlichkeit eindringen. Sie hat keine Aufarbeitung in der Wissenschaft und Kunst gefunden.

Erst in der neuen Heimat, in der Diaspora, darf man nun frei und ohne Angst über die Ereignisse während des Völkermordes reden und reflektieren. Dies trägt dazu bei, dass die Erzählungen über diese leidvolle Geschichte nicht nur innerhalb unserer Gemeinschaft im Stillen weiter gegeben wird, sondern auch öffentlich gemacht wird. Es ist ein geschichtliches Ereignis, das mit der ganzen Weltgemeinschaft geteilt werden muss. Wir sind es den Opfern schuldig, dass das Martyrium, das sie erleiden mussten, nicht vergessen wird.

Als Beginn des Völkermords gilt der 24. April 1915, der Tag, an dem Jungtürken über 200 armenische Intellektuelle, Politiker und Geistliche im damaligen Konstantinopel festnehmen und größtenteils töten ließen. Es folgten Massaker und Deportationen in die nordsyrische Wüste. Diejenigen, die die Todesmärsche überlebten, starben an Hunger, Erschöpfung und Krankheiten. Die Ideologie, die zu diesem Wahnsinn führte, erreichte am 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders) desselben Jahres die Stadt Nisibis. Nisibis gilt in der Erinnerung unserer Gemeinschaft als Ort der Wissenschaft und Kultur. Die Schule von Nisibis – gegründet im Jahr 350 – war ein Zentrum von Philosophie, Theologie und Dichtkunst. Sie hat Werke hervorgebracht, die über den aramäischsprachigen Raum hinaus eine Rezeption auch im Westen gefunden haben. Sie sind tief in unserem kollektiven Gedächtnis verankert. Die *Carmina Nisibina* mögen hier genannt werden, ebenso Lehrer und Mönche wie *Ephräm der Syrer*, der z.B. ein Kirchenlehrer der römisch-katholischen Kirche ist, *Mar Nersay* und *Mar Jakob von Nisibis*. Mit der Deportation der letzten aramäischen Bewohner der Stadt 1915 und mit der Ermordung des letzten Mönchspriesters *Estaphanos* war nun diese Tradition der alten Bildungsstätte endgültig gebrochen. Ihre Vernichtung hatte zum Ziel, über unsere physische Existenz hinaus auch unser kulturelles und intellektuelles Dasein auszurotten.

Zum 100. Jahr des Völkermords wollen wir erstmals einen öffentlichen Gedenktag schaffen, der allein der tragischen Leidensgeschichte unserer Gemeinschaft gewidmet ist und mit einer eigenen Gedenktradition begangen wird. Ein fester Gedenktag soll dazu beitragen, dass die Ereignisse vor 100 Jahren nicht länger als „vergessener Genozid“ im Dunkel bleiben - denn als solchen empfinden wir ihn - sondern dass dieses große Leid der Aramäer angemessen im öffentlichen Gedächtnis verankert wird.

Es geht dabei darum, das Wissen um die Ursachen, Prozesse und Folgen der Gewalt als historisch und politisch wichtiges Wissen zu bewahren und zu schützen. Dies ist nicht zuletzt mit der Hoffnung verbunden, über die Erinnerung zur Versöhnung beizutragen und Wunden zu schließen. Dafür braucht das Erinnern eine Ermutigung, und die aramäische Erfahrung braucht einen Ort in der europäischen Erinnerungskultur. Hierfür sind wir heute versammelt.

Sehr herzlich darf ich mich bei den Künstlern bedanken: Beim Komponisten Herrn Andranik Fatalov, der sich der Herausforderung angenommen hat, Hymnen der syrisch-orthodoxen Kirche für ein Streichquartett neu zu interpretieren. Das Werk, das für den Gedenktag in Auftrag gegeben worden ist, entstand auf der Grundlage einer

Rekonstruktion aramäischer Melodien der Spätantike aus dem „*Beṭ Gazo*“. Ich bedanke mich herzlich bei den Geigerinnen Nazeli Arsenyan und Claudia Farrés Alava, bei der Bratschistin Sophie Rasmussen und dem Cellisten Davit Melkonyan und schließlich bei der Sängerin Frau Maria Kaplan. Sie werden gemeinsam diese Gedenkfeier musikalisch begleiten. Über die Beiträge des Streichquartetts hinaus wird der syrisch-orthodoxe Chor der Gemeinde Mor Jakob seiner Eminenz beim Andenken musikalisch begleiten. Ich möchte meinen Dank dafür aussprechen. Ein besonderer Dank gilt Frau Anne Osterloh, die am heutigen Abend aus den Erinnerungen von Frau *Saro dbē Bēnno*, einer Überlebenden des Völkermords, rezitieren wird.

Ich freue mich sehr über die Anwesenheit seiner Eminenz Mor Philoxenos Matthias Nayish, Bischof der syrisch-orthodoxen Erzdiözese in Deutschland. Auch seine Eminenz Mar Odisho Oraham, Bischof der Heiligen Apostolischen und Katholischen Assyrischen Kirche des Ostens, hatte uns sein Kommen angekündigt, kann nun aber leider doch nicht hier sein, weil er sich gerade in Erbil im Irak befindet, um den Nachfolger des vor kurzem verstorbenen Patriarchen Mar Dinkha IV. zu wählen. Er entschuldigt sich sehr für seine Abwesenheit.

Besonders herzlich bedanken möchten wir uns auch bei Prof. Micha Brumlik, der ja nicht nur durch seine wissenschaftlichen Arbeiten zu Gedächtnis, historischer Verantwortung und historischem Lernen national und international überaus bekannt ist. Er gehört auch zu den wenigen Intellektuellen in der Bundesrepublik, die sich engagiert in öffentliche Debatten einschalten und die Stimme auch gegen den Konsens erheben. Lieber Herr Brumlik, ich freue mich sehr, dass Sie heute hier bei uns sind und damit – so möchte ich sagen – ein deutliches Zeichen setzen.

Sehr herzlich bedanke ich mich bei Frau Prof. Dorothea Weltecke. Die Stiftung für Aramäische Studien ist überaus glücklich, dass sie die Forschungsstelle für Aramäische Studien in Ihrer Professur im Fachbereich Geschichte und Soziologie an der Universität Konstanz einrichten durfte. Wir danken Ihnen sehr für Ihr Engagement und Ihre Liebe zu unserer Gemeinschaft. Besonders erfreulich ist, dass dort bald ein Projekt beginnen wird, das sich der Erforschung des Völkermords widmen wird.

Bedanken möchte ich mich schließlich bei den Verantwortlichen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, uns für den heutigen wichtigen Tag dieses besondere Gotteshaus als Ort des Gedenkens zur Verfügung zu stellen.

Ansprache von Prof. Dorothea Weltecke zum Gedenktag

Sayyidna, verehrte Geistliche, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde, als Leiterin der Forschungsstelle für Aramäische Studien in Konstanz habe ich die Freude und die Ehre, Sie zu dieser wichtigen Gedenkfeier begrüßen zu können.

Ich bin gebeten worden, als Historikerin zu diesem Gedenktag Stellung zu nehmen. Ich will damit beginnen, mich bei all meinen aramäischen und assyrischen Studienfreunden zu bedanken. Denn ohne sie wäre ich nicht hier. Ohne sie wäre ich der Ge-

schichte und Kultur der orientalischen Christen nicht begegnet. Ohne die Initiativen zur Anerkennung des Völkermordes in diesem Land, ohne das Institut für Völkermord- und Genozidforschung in Bochum unter der Leitung von Prof. Dr. Mihran Dabag, ohne die Menschenrechtsarbeit und die wissenschaftlichen Initiativen von Prof. Dr. Tessa Hoffmann in Berlin, ohne das ökumenische Komitee „Mit einer Stimme sprechen“ und weitere Initiativen von Betroffenen wie die Stiftung für Aramäische Studien würden wir hier heute nicht diesen Gedenktag begehen. Für die Aufarbeitung des Völkermordes an den aramäischsprachigen Christen ist besonders auch das Verdienst von Amill Gorgis zu benennen, der seit Jahren auf die syrischen Chroniken und Berichte von den Ereignissen aufmerksam und sie durch Übersetzungen der deutschsprachigen Öffentlichkeit zugänglich macht. Als Doktorandin durfte ich Ende der 90er Jahre bei der Korrekturlektüre einer solchen Übersetzung helfen, und ich war fassungslos, nicht zuletzt deshalb, weil ich bis dahin nichts davon wusste, weil ich mir von der Brutalität und der Systematik der Morde keine Vorstellung gemacht hatte.

In diesem Land, das sich seiner Vergangenheitsbewältigung nicht selten so sehr rühmt, dass es die Grenze zur Selbstgerechtigkeit weit überschreitet, ist der Völkermord an den Armeniern, Syrern und Griechen kein Thema der historischen Forschung. Deshalb haben interessierte Kollegen, die das Problem im akademischen Unterricht behandeln wollten, viel zu wenig Material zur Verfügung. Zum Völkermord an den Armeniern von 1915, geschweige denn zum Völkermord an den Aramäern und Assyriern, gibt es keine großen Projekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die Deutschen Historikertage, wissenschaftliche Kongresse europaweiter Bedeutung, haben diesen Gegenstand so gut wie nicht behandelt. Im Vergleich zu anderen Jahrestagen gibt es in diesem Jahr viel zu wenige Kongresse zu diesem Thema. Das hat mehrere Gründe.

Zwar wird seit 500 Jahren an theologischen Fakultäten und in der Philologie die Geschichte der syrischen Kirchen und die aramäische Literatur erforscht. Aber niemals hat sich bisher die säkulare Geschichtswissenschaft diesem Bereich geöffnet. Noch immer ist „Christentum“ in Deutschland eine Chiffre für Europa und den Westen. Deutsche Historiker schreiben also viel über die Geschichte „des Christentums“ und haben dazu historische Modelle gebildet. Aber diese Modelle sind wissenschaftlich nicht tragfähig, weil sie die Mehrzahl der christlichen Traditionen nicht berücksichtigen.

Man sollte annehmen, dass das, wovon wir nichts wissen, uns Wissenschaftler magisch anziehen müsste. Aber das ist in diesem Fall wenig zu erkennen. Stattdessen habe ich von meinen Kollegen in den letzten Jahren viel Halbwissen und fehlende Empathie gehört. Und ich habe Kollegen gehört, die ihr Verhältnis zur Türkei durch diese Thematik nicht in Gefahr bringen wollten.

Die deutschen Historiker schließen sich, von wenigen Ausnahmen (wie meinem Konstanzer Kollegen Prof. Dr. Boris Barth) abgesehen, fast geschlossen der verschleiernenden Begrifflichkeit der Regierungen der Bundesrepublik an. Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier behandelte in einem Interview noch vor wenigen Wochen

diejenigen, die die Anerkennung des Völkermordes fordern, wie lästige Querulanten, die die Versöhnung zwischen Türken und den Verfolgten des Völkermords stören und womöglich die Einmaligkeit des Holocaust leugnen wollten. Aus der Historikerschaft hat kein Spezialist gegen diesen Unfug protestiert.

Eine Versöhnung kann es nur geben, wenn die Täter das Unrecht einräumen. Das Verbrechen war, um es noch einmal zu sagen, nicht unregelmäßige Massaker, wie sie in Kriegen vorkommen – die gab es auch, denn Massaker tragen sich in Machtvakua und bei unklaren Kommandostrukturen eben zu. Aber das Verbrechen, dessen wir heute gedenken, war etwas ganz anderes. Es war der gezielte und von der Zentrale gewollte Versuch, alles, was nicht türkisch und/oder muslimisch war, aus der Türkei zu vertilgen, durch Vertreibung und Mord, weil es als Hindernis auf dem Weg zur nationalen Einheit betrachtet wurde.

Über diese Tatsache bestand bei den deutschen Zeugen im Ersten Weltkrieg, bei Diplomaten, Offizieren, Geschäftsleuten und Missionaren, überhaupt kein Zweifel. Wir finden zahlreiche sprachliche Wendungen in den deutschen Berichten von damals, die in unerträglicher Klarheit mit zeitgenössischen Worten das benennen, was wir seit der Völkermordkonvention der UNO von 1948 als Genozid bezeichnen. Der deutsche Botschafter Hans von Wangenheim sagte im Juli 1915, dass die türkische Regierung „tatsächlich den Zweck verfolgt, die armenische Rasse im türkischen Reich zu vernichten“.

Nach 100 Jahren deutschen Schweigens und Wegschauens, nicht zuletzt der Historiker, haben wir heute nicht das Recht, in paternalistischer Weise die Türken, Regierung wie Volk, zu belehren. Schon gar nicht sind wir befugt, Armeniern, Aramäern, Assyriern und Griechen das Versöhnen zu befehlen. Das ist so obszön, dass man sich dafür nur schämen kann.

Nach 100 Jahren Schweigen müssen wir als erstes die Mitwisserschaft an der Vernichtung von Armeniern, Aramäern, Assyriern und Griechen im vollen Sinn des Wortes anerkennen. Um unter keinen Umständen die deutschen Kriegsziele zu gefährden, wurde die diplomatische Konfrontation gemieden. Islamischer religiöser Fanatismus wurde gezielt für die eigenen deutschen Kriegsziele geschürt. Es wurde eine bewusste, in Kommissionen und Berichten reich dokumentierte, unterlassene Hilfeleistung begangen. Nicht selten wurde eine fahrlässige Tötung durch Unterlassen daraus. Indem man Argumente bereitlegte, wurden noch während des Krieges Vorkehrungen dafür zu treffen gesucht, dass daraus nicht im Nachhinein jemand den Deutschen einen Vorwurf machen könnte. Nicht zuletzt daraus sieht man, wie sehr den Deutschen bewusst war, was sie taten und was sie sahen.

Natürlich sehen wir Parallelen zur Gegenwart, wo deutsche politische Bündnisse und wirtschaftliche Interessen wiederum zu fahrlässigen Tötungen durch Unterlassen führen. Den Morden, Versklavungen und Verwüstungen des IS schaut die Regierung zu. Die politische Haltung im syrischen Bürgerkrieg und die militärischen Bündnisse verhindern jede effiziente Aktion und damit auch jede effiziente Hilfe. Dagegen werden weiter Waffen an Saudi Arabien geliefert. Als Vertreter allgemeiner Menschenrechte erweisen wir uns täglich als unglaubwürdig.

Ich fordere Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier dazu auf, eine Historikerkommission mit der Aufarbeitung des deutschen Wissens und des deutschen Unterlassens über den Genozid zu beauftragen. Ich fordere die deutschen Historiker dazu auf, ihrer Verantwortung für eine wissenschaftliche Begleitung der Diskussionen in Deutschland nachzukommen, indem sie als Gutachter Projekte aktiv fördern, indem sie die Ereignisse untersuchen, erklären und als eine radikale Gewalterfahrung der Moderne in unsere Geschichtsmodelle integrieren.

Ich wünsche mir, dass dieser Gedenktag ein Wendepunkt der Geschichte von Deutschen, Türken und Opfern des Genozids wird, an dem das deutsche Schweigen aufgebrochen wird und an dem eine neue Diskussion über die deutsche Orientpolitik in Vergangenheit und Gegenwart beginnt. Ich danke allen Organisatoren und allen Mitwirkenden und natürlich Ihnen allen für Ihr Kommen.

Internationaler Workshop „Kolloquium zum wissenschaftlichen Austausch unter Doktoranden“

Internationaler Workshop „Kolloquium zum wissenschaftlichen Austausch unter Doktoranden“ am 05. und 06. September 2015 an der Universität Konstanz.

Am ersten Tag des Workshops stand vor allem die inhaltliche Seite des Treffens im Vordergrund. Jeder Doktorand sollte dabei sein Thema, oder einen Teil daraus seinen Kommilitonen vorstellen. Das Ziel war, dass die Doktoranden ihr Thema den Kommilitonen in dem derzeitigen Forschungsstand vorstellen konnten. In der anschließenden Diskussion sollten dann die Themen, die Methoden und ähnliches kommentiert und diskutiert werden. Die Doktoranden stammten aus dem Gebiet der Geschichtswissenschaft und Theologie, wobei je nach Thema geschichtswissenschaftliche (Barczok, Jakob und Li), theologische (Kalariparampil, Popa) oder philologische Fragestellungen (Birol, Paar) im Vordergrund standen. Thematisch war der Tag in vier Panels aufgeteilt.

Das erste Panel „Die Syrische Kirche: Zwischen Mission und Selbstbehauptung“ wurde von Joachim Jakob (Universität Salzburg) begonnen. Er präsentierte sein Promotionsprojekt mit dem Arbeitstitel „*Syrische Autoren und ihre frühe Reaktion auf die Herausforderung Islam. Theologische Argumentation und Identitätskonstruktion*“. Jakob stellte dabei sein methodisches Vorgehen und seine benutzten Quellen vor. Seinen Schwerpunkt legte er auf die Vorstellung des syrischen Textes von Nonnus von Nisibis, der im 8./9. Jh. wirkte, für die Jakob eine Neuübersetzung erstellte. Zhu Li (Universität Konstanz) stellte anschließend in ihrem Vortrag ihre Dissertation über die „*Enkulturation der fremden Religionen in China am Beispiel des ostsyrischen Christentums zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert*“ vor. Schwerpunkt war die Weihnachts- und Passionsgeschichte in den Jingjao-Dokumenten, die dem persischen Mönch und Missionar Alopen aus dem 7. Jh. zugeschrieben werden und die die

Grundlage ihrer Arbeit bilden. Li versuchte die kulturelle Übersetzertätigkeit zu zeigen, indem christliche Konzepte an chinesische und buddhistische Vorstellungen angepasst wurden.

Das zweite Panel beschäftigte sich mit der Theologie der Syrischen Kirche des Ostens. Catalin Popa (Universität Göttingen) stellte seine Dissertation über die Dogmatische Lehre des ostsyrischen Katholikos Giwargis I. (661-680) vor. In einem Brief an den Bischof Minas hatte er die Lehre der ostsyrischen Kirche zusammengefasst. Dieser Brief wurde als Anhang einer ostsyrischen Synode überliefert und gibt eine im Allgemeinen sehr traditionelle Theologie wieder. Sein Brief endet mit einem Florilegium, in dem Sprüche von Kirchenvätern gesammelt wurden. Interessant ist hier, dass Giwargis I. auch Väter zitiert, die als Väter der später antichalkedonensischen Bewegung gelten, wie Cyrill von Alexandrien. So wird der universelle Anspruch der ostsyrischen Lehre betont; sogar der römische Metropolit von Mailand, Ambrosius, wird in diesem Florilegium zitiert.

Nach der Mittagspause wurde das nächste Panel begonnen, das den west-syrischen Theologen Jakob von Sarug (451-521) zum Thema hatte. Kaum ein syrischer Autor erfreute sich so großer Beliebtheit und seine Predigten und Hymnen sind in zahlreichen Handschriften, manchmal auch mit zweifelhaftem Ursprung, erhalten. Simon Birol (Universität Bochum) und selbst Mitglied einer Kirche syrischer Tradition, stellte sein Dissertationsprojekt zu diesem Thema vor. In seiner Arbeit steht die Edition und Übersetzung der Werke des Jakob von Sarug zur Askese und Monastizismus im Vordergrund. Aufgrund der Beliebtheit von Jakob von Sarug in der west-syrischen Kirche in der Spätantike und im Mittelalter sind hier wichtige Erkenntnisse zu diesem Thema zu erwarten. Entsprechend des aktuellen Stands seiner Arbeit stellte er seine Überlegungen zu den Handschriften und den Stemma der Handschriften dar. Auch besprach er seine Überlegungen zur Authentizität der Arbeit. Es folgte die Vorstellung der Arbeit von Josef Kalariparampil (Universität Fribourg/Üechtland) der Vertreter eines indischen Ablegers der syrischen Kirche ist. In seiner Arbeit beschäftigt er sich mit der Tauftheologie des Jakob von Sarug und besprach genauer die alttestamentlichen Typologien und Analogien, die Jakob verwendet. Dabei wurde deutlich, dass die Taufe für Jakob eine herausragende Rolle spielt. Er übernimmt nicht nur tradierte Typologien und Motive, sondern erweitert sie und entwickelt weitere Bilder, die das Verständnis der Taufe dieses syrischen Kirchenvaters vertiefen.

Das nächste Panel möchte sich mit dem lange vernachlässigten aber im letzten Jahrzehnt zunehmend wieder ins Interesse der Wissenschaft gerückten Thema der syrischen Hagiographie beschäftigen. Den Anfang machte Christoph Paar (Universität Graz). Sein Promotionsprojekt umfasst eine Edition und Übersetzung der Vita des Mar Awgin (Eugen), sowie eine bibeltheologische Aufarbeitung der Erzählung. Dieser Heilige ist eine der beliebtesten Heiligen der modernen syrischen Kirche. Daher nimmt es wunder, dass sich bisher nur wenige Wissenschaftler mit dieser Gestalt beschäftigt haben. In dieser Diskussion stand vor allem die Historizität des Heiligen im Vordergrund, die in der Vergangenheit immer wieder angezweifelt wurde. Paar thematisierte dies mit einer Zusammenfassung der Forschungsdebatte und einen Versuch die Vita des Heiligen als eine Gestaltung nach biblischen Vorbild zu begrei-

fen und die Mechanismen der Vita als eine Darstellung einer perfekten Form der *Imitatio Christi* zu verstehen. Schließlich stelle Ralph Barczok (Universität Konstanz) seine Arbeit vor. Das Zentrum seiner Arbeit ist die umfangreiche Vita des Josef Busnaya, die im 10. Jh. im heutigen Nordirak geschrieben wurde und neben Wundergeschichten viel zum alltäglichen Leben im 10. Jh. zu berichten hat. Dies ist deswegen interessant, weil wir kaum Kenntnisse über das Leben in dieser Region in dieser Zeit haben. Barczok fokussierte vor allem auf Schwierigkeiten bei der Gliederung, die sich insbesondere auf die Verbindung von Mikro- und Makrogeschichte bezieht und Probleme bei der Überlegung, wie die Darstellung dieser Quelle im Kontext der Regionalgeschichte zu sehen ist.

Im Anschluss an die Vorträge der Doktoranden kam Prof. Jeanne-Nicole Mellon Saint-Laurent zu Wort. Sie berichtete über ihr aktuelles Forschungsprojekt über die Rolle von biologischer und spiritueller Verwandtschaft in der syrischen Hagiographie. Der Schwerpunkt lag dabei besonders bei der Darstellung von Geschwistern. Dabei stellte sie interessante Unterschiede bei der Beurteilung der ostsyrischen und lateinischen Hagiographie fest. In ersterer sind die Geschwister oft Leidensgenossen oder haben eine spannungsgeladene Beziehung, während im Westen die Beziehung zwischen Geschwistern, besonders auch zwischen Schwestern und Brüdern, eine freundschaftliche Beziehung ist, die eine unverfängliche Zuneigung zwischen den Geschlechtern darstellt.

Am zweiten Tag standen dagegen organisatorische Fragen im Vordergrund. Ein Diskussionsthema war eine bessere Vernetzung der Doktoranden sowie Form und Organisation zukünftiger ähnlicher Veranstaltungen, die ebenfalls zum Ziel haben sollten, Doktoranden der Syrologie zu versammeln. Man einigte sich darauf, dass solche Veranstaltungen im jährlichen Rhythmus stattfinden sollten, um einen regelmäßigen Austausch zwischen Doktoranden zu ermöglichen und ebenso, den Kreis auf Postdoktoranden zu erweitern. Ein fester Ort wurde nicht festgelegt, obwohl anerkannt wurde, dass sich Konstanz als Sitz der Forschungsstelle für Aramäische Studien anbieten würde. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass ein wechselnder Veranstaltungsort mehr Doktoranden zu einer Teilnahme bewegen könnte und dadurch einen wichtigen Beitrag zur Verstetigung des Doktorandenkolloquiums leisten könnte.

Die allgemeine Meinung war, dass die Veranstaltung in dieser Form zunächst im Kern auf den deutschsprachigen Raum beschränkt bleiben sollte. Dabei solle aber dennoch eine internationale Komponente erhalten bleiben, indem man – wie in der aktuellen Veranstaltung – internationale Gäste einlädt, wobei hier speziell auch der Vernetzungsgedanke eine Rolle spielt; genannt wurden Länder wie Ungarn, Italien, Frankreich und Niederlande für den europäischen Raum.

Für die Organisation der nächsten Veranstaltung wird weiterhin Ralph Barczok verantwortlich sein, unterstützt von Joachim Jakob. Für die finanzielle Situation bieten sich zwei organisatorische Möglichkeiten an: Zum einen im Rahmen einer Summer School bzw. eines Symposium, wie es z.B. die Volkswagenstiftung anbietet. Diese Finanzierungsform ist durchaus interessant, hat aber den Nachteil, dass hier eine thematische Ausrichtung verlangt wird. Ein Doktorandenkolloquium fordert hingegen

eine gewisse thematische Offenheit. Die andere Möglichkeit ist kleiner organisierte Veranstaltungsform, wie sie ihr Vorbild z.B. in den USA findet. Hier ist die Veranstaltung stärker von privaten Initiativen abhängig. Hier gibt es eine offenere Gestaltungsmöglichkeit. Nachteil ist die finanzielle Belastung, die besonders die Doktoranden trifft.

Vorstellung verschiedener anderer Projekte:

Am Ende des Workshops bestand schließlich für die Teilnehmer die Möglichkeit eigene Projekte vorzustellen. Zunächst präsentierte Prof. Mellon Saint-Laurent ein umfassendes inhaltliches Datenbankprojekt (www.syriaca.org). Es umfasst geographische, prosopographische, hagiographische und historiographische Daten sowie Informationen über syrische Manuskripte. Der aktuelle Stand ist recht unterschiedlich. Aktuell sind die geographischen Daten zugänglich und recht umfangreich, ebenso die hagiographischen Daten. Das Projekt läuft noch 5 Jahre, während der die zusätzlichen Daten aufgenommen werden sollen.

Im Anschluss stellte Ralph Barczok das in der Programmierphase befindliche Datenbankprojekt der Forschungsstelle für Aramäische Studien vor. In dieser Datenbank sollen aktuelle Forschungsprojekte auf dem Gebiet der Aramäische Studien gesammelt werden, dazu gehören auch geplante Tagungen. So soll eine Sammelstelle geschaffen werden, in der sich Forscher über laufende Projekte und deren Mitarbeiter informieren können.

Filmvorführung „Watchers of the Sky“

In Kooperation mit der Initiative „Stolpersteine für Konstanz“, des Kolloquiums Neue Geschichte und Zeitgeschichte sowie des Konstanzer Orient-Forums (KOFO) veranstaltete die Forschungsstelle für Aramäische Studien am 19. Januar 2016 eine Filmvorführung mit dem Film „Watchers of the Sky“ von 2014. Mit einer kurzen Einleitung führte Prof. Dr. Boris Barth in die Thematik des Films ein.

Der polnisch-jüdische Jurist und Friedensaktivist Raphael Lemkin ist heutzutage nur noch wenigen Menschen ein Begriff. Doch es war Lemkin, der den Begriff des Genozid einst prägte und die UN zur Beschließung der Völkermordkonvention bewegte. Der Dokumentarfilm der amerikanischen Regisseurin Edet Belzberg soll einerseits an Lemkin erinnern, andererseits thematisiert er aktuelle und vergangene Völkermorde.

Datenbankprojekt

Ziel der Datenbank ist, eine Informationsschnittstelle für Forscherinnen und Forscher und aktuelle Forschungsprojekte, Tagungen usw. im Bereich der Aramäischen Studien bereitzustellen. Sie richtet sich an Forscherinnen und Forscher aus den Disziplinen Soziologie, Politikwissenschaften, Geschichtswissenschaft, Semitistik, Kunst- und Musikgeschichte, Syrologie, Orientalistik, Theologie, Archäologie, Diaspora- sowie Genozidforschung. Da sich die Datenbank an einen internationalen Forscherkreis richtet, wird sie auf Englisch verfasst. Eine solche Datenbank ist notwendig, damit sich die Forschung auf dem Gebiet der Aramäischen Studien besser koordinieren kann. In anderen Forschungsbereichen gibt es bereits Vorstöße in diese Richtung (z.B. Mittelmeerstudien,¹ Soziologie, Codexologie²). Auch auf dem Gebiet der Aramäischen Studien versuchte Gregory Kessel, in einer privaten Sammlung zumindest die zeitintensiven Editionsprojekte zu koordinieren.³ Durch unsere Datenbank soll diese Lücke auf dem Gebiet der Aramäischen Studien geschlossen werden.

Um dies zu erreichen, wird es dem Forscher / der Forscherin ermöglicht, einen Account auf unserer Datenbank-Homepage einzurichten. Dort kann er / sie ein Profil erstellen, das neben den Kontaktinformationen auch Informationen zu seiner / ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit enthält. Ebenso kann der Forscher / die Forscherin Informationen zu Projekten online stellen, an denen er /sie gerade arbeitet. Ebenso ist er / sie in der Lage andere Forscherinnen oder Forscher als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in sein / ihr Projekt einzutragen.

Um eine systematische Suche zu ermöglichen, soll ein eigens entwickeltes Schlagwortsystem verwendet werden. Dabei wird von den Administratoren ein Set an hierarchisch strukturierten Schlagworten bereitgestellt. Diese Schlagworte können mit den Projekten und den Forscherinnen und Forschern verknüpft werden. Neben der Suche nach Namen, Schlagworten, Instituten, Forschungszeiträumen und Projektarten (z.B. Edition, Übersetzung, Tagungen usw.) soll eine Volltextsuche eine effiziente und doch umfassende Suche ermöglichen.

Als Use-Cases für die Datenbank sind folgende Szenarien denkbar, zu denen die Datenbank eine Lösung bieten will:

- Ein Forscher beschäftigt sich mit einem bestimmten Thema. Er sucht nach weiteren Forscherinnen und Forschern, die sich mit diesem Thema oder angrenzenden Themen beschäftigen, damit er sie kontaktieren kann.

¹ <http://www.zms.ruhr-uni-bochum.de/datenbanken/infoportalsearch.html.de>, eingesehen am 18.01.2016.

² <http://www1.uni-hamburg.de/COMST/projects.html>, eingesehen am 18.01.2016.

³ Zunächst über Email, seit kurzem auch online: <http://www.syri.ac/editions>, eingesehen am 18.01.2016.

- Eine Forscherin möchte mit einem neuen Projekt beginnen. Sie möchte zunächst absichern, dass ihr Thema noch nicht anderweitig in einem Forschungsprojekt bearbeitet wird.
- Ein Forscher beginnt mit einem neuen Projekt. Um es bekannt zu machen, veröffentlicht er es auf der Datenbank.
- Eine Forscherin möchte sich informieren, welche Tagungen demnächst stattfinden.

Wir erwarten, dass die Datenbank auf große Resonanz in der Forschungsgemeinschaft trifft. Sie wird daher der Bekanntheit der Forschungsstelle und der sie beherbergenden Universität auf diesem Gebiet dienen.

Aktive Teilnahme an Konferenzen

- Vom 13. – 15. März 2014 nahmen Zeki Bilgic und Ralph Barczok am **8. Deutschen Syrologentag** an der Universität Salzburg teil. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens (ZECO) unter der Leitung von Prof. Dr. Dietmar W. Winkler und der Stiftung Pro Oriente. Zeki Bilgic hielt dabei einen Vortrag mit dem Thema „Standardorthographie durch Übersetzungen für die Akzeptanz der Neuaramäischen Sprachen (Surayt).“
- Am 16. und 17. Mai 2014 nahmen Zeki Bilgic und Ralph Barczok an der **Jahrestagung der Gesellschaft zum Studium des Christlichen Ostens (GSCO)** unter dem Thema „Mönchtum und Bildung in den Kirchen der syrischen Tradition“ an der Universität Marburg teil. In einer Podiumsdiskussion unter der Leitung von Prof. Dr. Karl Pinggéra debattierte Zeki Bilgic mit Prof. Dr. Wolfgang Hage, Sabine Dankha und S. E. Mor Polycarpus Eygin Aydin über die Rolle der Forschungsstelle für Aramäische Studien in der deutschen Wissenslandschaft.
- Vom 24. – 28. August 2015 nahm Ralph Barczok an der **19th International Conference of Ethiopian Studies** zum Thema “Ethiopia – Diversity and Interconnections through Space and Time” an der Universität Warschau teil. Organisiert wurde die Veranstaltung von der Fakultät für Orientalische Studien. Ralph Barczok hielt einen Vortrag mit dem Thema „The eschatology of the epistula apostolorum.“
- Vom 6. – 8. November 2015 nahm Dominik Giesen an der Konferenz und Gedenkfeier „**Verfolgt und Vertrieben: Christen im Vorderen Orient 1915 – 2015**“, organisiert vom Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients (Semitistik) und dem Kreis Aramäischer Studierender Heidelberg (KrAS), an der Universität Heidelberg teil.

Veröffentlichungen

Veröffentlichungen von aramäischen Übersetzungen

Die Übersetzungstätigkeit ist enorm wichtig für unsere Gemeinschaft, um das Aramäische (*Surayt*) aus dem jahrhundertlangen Dornröschenschlaf der Alltags- und Haus- sprache in den Status einer modernen Schrift- und Literatursprache zu überführen. Die Übersetzungstätigkeit ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Texte der Weltliteratur auch in gesprochener aramäischer Sprache lesbar und rezipiert werden. Darüber hinaus soll eine Reflexion sowie ein Nachdenken über die Themen der Welt- literatur in der aramäischen Sprache ermöglicht werden. Die Übersetzungen eröffnen Denkräume. In diesem Zusammenhang sei der deutsch-jüdischen Philosophen Wal- ter Benjamin anzuführen, der das Übersetzen in diesem Sinne als schöpferische Tä- tigkeit beschrieben hat und der feststellte: „Übersetzen heißt auch Überleben.“

Die Forschungsstelle für Aramäische Studien will durch die Übersetzungsarbeit das Aramäische, das bisher nur als gesprochene Alltagssprache Verwendung findet, in den Status einer modernen Schrift- und Literatursprache überführen. Dies wird einer- seits durch die Rezeption bedeutender Literatur auf Aramäisch erreicht, andererseits durch die Entwicklung einer wissenschaftlich standardisierten Rechtschreibung für das Aramäische, die NISIBIN-Orthographie.

Es konnten bereits folgende Übersetzungstätigkeiten von Literatur unterschiedlichen Genres in die neuaramäische Sprache geleistet werden: die Kinderbücher „Aschen- püttel“ (*Qaṭmoniṭa*), „Rotkäppchen“ (*Di Qubciṭo Semaṭo*) und Antoine de Saint- Exupéry's Klassiker „Der kleine Prinz“ (*Malkuno zcuro*) sowie ein bedeutendes Werk der Weltliteratur, die berühmte „Schachnovelle“ (Qufso) von Stefan Zweig.

CD: Sayfo 2015 – Musikalische Werke anlässlich des 100. Gedenktages

Der Völkermord an den Aramäern (ost- und westsyrische Christen) im Osmanischen Reich in den Jahren 1915/16 vollzog sich parallel zum Völkermord an den Armeniern. Er findet allerdings in Politik, Wissenschaft und Kunst bis dato kaum Erwähnung, obgleich er im kollektiven Gedächtnis des Volkes als *Sayfo* („Jahre des Schwertes“) eingebrannt ist.

Die NISIBIN – Stiftung für Aramäische Studien übernahm 2015, im 100. Gedenkjahr des Genozids, die Initiative, den 2. Juni (15. Juni julianischen Kalenders), an dem die Auslöschung der Wissenschafts- und Kulturstadt Nisibis vonstattenging, als festen Gedenktag zu installieren. Nach Gesprächen mit den Kirchenoberhäuptern der syri- schen Konfessionen sowie mit den verschiedenen politischen Vertretern der gesam- ten aramäischen Gemeinschaft wurde dieser Tag zum Gedenktag erklärt. Somit wur-

de im 100. Gedenkjahr des Völkermords erstmals ein öffentlicher Gedenktag geschaffen, der allein der tragischen Leidensgeschichte dieses Volkes gewidmet ist und mit einer spezifisch eigenen Gedenktradition begangen wird. An keinem anderen Ort als Berlin wurde der erste offizielle Gedenktag feierlich begangen. In der geschichtsträchtigen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gedachte die NISIBIN gemeinsam mit den geladenen Gästen aus Politik, Gesellschaft und Kirche des Genozids.

Höhepunkt der ersten Gedenkfeierlichkeit war die Uraufführung der Bearbeitungen des jungen Komponisten Andranik Fatalov. Das Werk, das eigens für den Gedenktag von NISIBIN in Auftrag gegeben worden war, entstand auf der Grundlage einer Rekonstruktion aramäischer Melodien des frühen Mittelalters, die aus den Kirchengesangsbüchern der syrisch-orthodoxen Kirche *beṭ gazo* und *fanqīto* stammen. Sechs ausgewählte Hymnen, die das Leiden der Märtyrer und die Passion Christi beschreiben, sollen an das Leid der Opfer des Genozids erinnern. Sie wurden vom Komponisten für ein Streichquartett bzw. in zwei Fällen für ein Streichquartett mit einer Singstimme neu interpretiert und am Gedenktag in der Gedächtniskirche aufgeführt – eine komplizierte musikhistorische Aufgabe, der sich der Komponist Fatalov erfolgreich gestellt hat. Als Vorlage dienten ihm einstimmige Gesänge, die er zu einer authentischen Mehrstimmigkeit umarbeitete, ohne dabei den melodischen Ursprung der Gesänge zu verfremden. Dabei ging er der Frage nach Tonsystem und Notation nach und musste nicht zuletzt das Verhältnis zwischen festgeschriebener Form und Improvisation klären. Trotz der modernen Neugestaltung verlieren die Stücke nicht ihren aramäischen Charakter, sondern bringen den Bruch, den die aramäische Geschichte erlebt hat, deutlich zum Ausdruck.

Die NISBIN – Stiftung für Aramäische Studien veröffentlichte im Dezember 2015 die eigens für den Gedenktag neu interpretierten Lieder auf einer CD.

Wissenschaftliche Veröffentlichungen

Ralph Barczok

- Rezension: André Bingelli (Hg.), *L'hagiographie syriaque* (= *Études syriaques* 9), Paris 2012, in: *Hugoye* 18 (2015), 2, S. 453-460.

<http://www.bethmardutho.org/index.php/hugoye/current-issue/652.html>

Die französische Reihe *Études syriaques* der französischen Société d'études syriaques produziert seit Jahren ausgezeichnete Bände, die die aktuelle wissenschaftliche Situation verschiedener Themen der Syrologie abdecken. Diese Reihe verbindet dabei Überblicke über zentrale Themen mit neuen Einblicken durch neue Perspektiven und Forschung. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Geschichte der hagiographischen Literatur, betrachtet aber auch angrenzende Bereiche der Heiligenverehrung im Bereich Liturgie und Ikonographie. Die Aufsätze sind durchgehend auf Französisch.

- Rezension: Joachim Jakob, Ostsyrische Christen und Kurden im Osmanischen Reich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: *orientalia – patristica – oecumenia* 7 (2014).
Neben einer Studie der Darstellung der anglikanischen Missionsberichte auch eine gute Einführung in die Situation der Religionsgemeinschaften im osmanischen Reich und dem „Milletsystem“.

Andrew N. Palmer

- The Future of Middle Eastern Christianity, in *Hugoye* 18 (2015), 1, S. 207-212.
<http://www.bethmardutho.org/index.php/hugoye/volume-index/633.html>
Englischer Bericht über das Hearing zur Lage der aramäischen Gemeinschaft (ost- und westsyrische Christen) im Irak und in Syrien, das vom 21. – 25. November 2014 in Konstanz stattfand.

Impressum

Herausgeber:

NISBIN – Forschungsstelle für Aramäische Studien
Fachbereich Geschichte und Soziologie
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10
Fach 213
78457 Konstanz
Germany

Telefon: +49 7531 88-5623
Fax: +49 7531 88-5765
E-Mail: aramaeische.studien@uni-konstanz.de

Internet:

– geschichte.uni.kn/forschungsstelle-fuer-aramaeische-studien
– nisibin.de

Social Media:

– facebook.com/nisibin.aramean.studies/
– twitter.com/Nisibin/
– instagram.com/nisibin_aramaeische_studien/

Gestaltung:

Dominik Giesen, Konstanz

Bildmaterial:

Michael Dehabe Heidelberg
außer Abb. 9 und 10: Eleanor Coghill, Konstanz

Druck:

Aram Druck, Gießen

Corporate Design:

Srichpunkt Design, Stuttgart/Berlin

Notizen